



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





830,8

245

# Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

begründet von B. Seuffert, fortgeführt von A. Sauer

unter Mitwirkung von

F. Muncker, W. Scherer, J. Bächtold, E. Schmidt, E. Martin,  
J. Minor, L. Geiger, L. v. Urlichs u. s. w.

---

42

---

3-5 = 18

## GEDICHTE

VON

# JOHANN NICOLAUS GÖTZ

AUS DEN JAHREN 1745—1765

IN URSPRÜNGLICHER GESTALT



STUTTGART

G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG

1893

**Druck von Carl Rembold in Heilbronn.**

## Einleitung.

---

„Götzens Gedichte sind eine Dactylithek, voll lieblicher Bilder, eben so Bedeutungsreich, als zierlich gefasst und anmutig wechselnd. Warum haben wir von ihnen noch keine echte Ausgabe?“ So fragt Herder in der *Adrastea* (Werke, Suphan 23, 324), und indem er selbst mehrere verschollene Gedichte wieder ausgräbt, stellt er die Forderung auf (23, 532): „Da Rammler diese und andre Stücke in seine Sammlung *Götzischer Gedichte* (1785.) nicht aufgenommen hat: so ist eine vollständigere, treuere, unveränderte Sammlung und Ausgabe derselben sehr wünschenswert. Bisher haben wir nur Götz, den *dimidiatum, mutilatum*, nicht aber ihn selbst, ganz, wie Er sich der Welt geben wollte.“

Bisher ist diese Forderung nicht eingelöst, Götz in seiner wahren Gestalt noch immer unerkannt geblieben. Die Litteraturgeschichte gerade des 18. Jahrhunderts kennt eine Reihe von Dichtern, deren Werke entstellt und verstümmelt auf die Nachwelt gekommen sind; Hölty, Ewald von Kleist und andere sind erst nach 100 Jahren rein und unverfälscht ans Licht getreten; manche sind uns noch heute fremd — kaum aber ist ein Dichter so in seiner Entwicklung verkannt, so nach Zufälligkeiten beurteilt worden, wie Götz, dessen erste Jugendgedichte kein Bibliograph nennt, der die für ihn charakteristische Sammlung selbst verwirft, bei seinen Lebzeiten in den entlegensten Anthologien als „Anonymus“ sich versteckt und erst Jahre nach seinem Tode in einer Ausgabe auftritt, die von dem Allerweltsbesserer Ramler besorgt kaum die Hälfte seiner Gedichte enthält und dreissig Jahre zu spät als ein wahrer Anachronismus erscheint.



Schon früh ertönten Klagen darüber, die nie ganz verstummt. Herder besonders, der Spürer des wahren Talents, hat von den Fragmenten an den „lieblichen“ Dichter im Auge behalten und sich um seine Werke bemüht. Kurz vor des Dichters Tode wurde sein Interesse neu erregt durch Knebel, welcher noch als preussischer Offizier in Potsdam einen Einzeldruck der „Mädcheninsel“ (nach der gleichfalls unrechtmässigen Ausgabe in C. H. Schmidts „Anthologie der Deutschen“ III, 297, mit einigen Verbesserungen) veranstaltet und dem grossen Friedrich in die Hände gespielt hatte (vergl. Deutsche Litteraturdenkmale 16, VIII, wo mehrere kleine Ungenauigkeiten). Knebels Besuch in der versteckten Heimat der „Winterburger Nachtigall“, über den er am 11. September 1780 an Caroline Herder berichtet (Von und an Herder 3, 11), hatte in Herder den Wunsch einer direkten Annäherung an den einsamen Dichter und Amtsgenossen erweckt; wenige Tage später schickt er an Götz die „Briefe das Studium der Theologie betreffend,“ in die er drei versteckte Gedichte desselben eingerückt hatte (Werke, Suphan 10, 224. 234), und bittet ihn in herrlichen Worten um sein Zutrauen, seine Freundschaft und Anteil an seiner Dichtung (faksimiliert in Fr. Götz, Geliebte Schatten, ungenau abgedruckt bei H. Hahn, J. N. Götz. Th. I. Birkenfelder Progr. 1889 S. 31.) Herder blieb ohne eine — erst beabsichtigte — Antwort von dem hypochondrischen Einsiedler (Von und an Herder 1, 79); aber die 47 kleinen Gedichte, welche Götz am 31. Oktober 1780 an Knebel übersandte, unter der Bedingung, von diesen Reimen keinen andern Gebrauch zu machen, als sie Herder zu communiciren, (nach dem Original im Besitz von R. Brockhaus gedruckt in meinen Briefen von und an Götz, Wolfenbüttel 1893 S. 109) machten ihn nur nach mehr begierig. In den „Carlsruher Beyträgen“ stösst er unter vielem Wust auf Stücke, die er für Götzisch hält, und fordert Knebel auf, sie mit seinem

spürenden Sinne zu durchlaufen (Knebel's Nachlass 2, 234). Seine Bemühungen blieben vergeblich. Götz starb am 4. November 1781, ohne die zu Ramlers Gunsten getroffenen Bestimmungen über seinen Nachlass geändert zu haben, und die Hoffnungen, welche Knebel auf eine Erwerbung seiner Papiere und Bücher gesetzt hatte, zerschlugen sich. Das Gerücht, dass Ramler zum Herausgeber eingesetzt sei, wurde bald verbreitet, und nochmals wandte sich, angeblich „im Namen einiger ihm genau bekannter eifriger Freunde und Verehrer des Sel. Götz und seiner Muse,“ wie es scheint aber im Auftrage des Herzogs Karl August (vergl. von und an Herder 1, 79), Wieland am 28. Juli 1784 an Christian Friedrich Schwan, den Schwiegervater von Götzens Sohne, um von letzterem die käufliche Ueberlassung der von seinem Vater ererbten Papiere zu erlangen (Faksimile in den Geliebten Schatten). Auch dieser Schritt blieb erfolglos; der jüngere Götz hatte bereits am 15. November 1782 die Manuskripte, von denen Ramler bereits 687 Stücke besass, an den Herausgeber abgeschickt, und die Weimarer Freunde mussten in Goeckingks „Journal von und für Deutschland“ 1784, Stück 6, S. 625 die Ankündigung der Ramlerschen Ausgabe lesen. „Wir werden wenig Freude daran erleben,“ klagt Knebel (5. Mai 1785, von und an Herder 3, 21) „Ramler soll überall benagt und verdorben haben.“ Aehnliche Befürchtungen äusserten Götzens alte Freunde, Gleim und Uz. Ersterer beabsichtigte schon auf die Kunde von Götzens Tode hin, die Stücke zusammen drucken zu lassen, die in den Musenalmanachen und sonst zerstreut waren (Briefe zwischen Gleim, W. Heinse und J. v. Müller II, 312), und Uz schreibt an Gleim (Anspach, 23. März 1785, ungedruckt): „Auf Götzens Gedichte freue und fürchte ich mich: wenn seine angenehme Nachlässigkeit im Ausdrücke weggeschliffen wird, o wehe!“

Dass Götz nicht einen dieser alten Freunde, son-

dern gerade Ramler mit der Herausgabe seiner Gedichte beauftragte, den er nie persönlich hatte kennen lernen, obwohl er noch zusammen mit ihm in Halle war, hatte seinen Grund in denselben Verhältnissen, die ihn hinderten sein eigener Herausgeber zu werden. Schon am 22. November 1755 hatte er Gleim einige Kleinigkeiten angeboten, die zum Drucke bei ihm fertig lagen (Briefe S. 43 f.). „Sie bestehen in einer Sammlung kleiner, theils gereimter, theil reimfreyer Gedichte; in einer verbesserten prosaischen Ausgabe des Tempels zu Gnid; und in Anakreons und der Sappho Gedichten, mit historischen und kritischen Anmerkungen begleitet. . . . Ich bin gesonnen, dieses alles, auf eine Art, dass mein Nahme verschwiegen bleibt, dem Drucke zu überlassen, der aber nett und correct seyn muss. Ich erwarte von Ihnen diessfalls einige Vorschläge.“ Er wartete vergeblich. Erst am 4. September 1763 nahm Gleim die Korrespondenz wieder auf und kam auf das Anerbieten zurück (Briefe S. 54): „In einem ihrer Briefe versprechen sie mir eine ganze Samlung von Liedern, zu welchen sie sich nicht gerne öffentlich bekennen wolten. Welch ein angenehmes Geschenk würde mir diese Samlung noch itzt seyn!“ Inzwischen aber hatte Götz anders disponiert; die zweite Ausgabe des übersetzten „Tempel zu Gnid“ von Montesquieu war 1759, die des „Vert-Vert“ von Gresset 1760 bei Macklot in Karlsruhe erschienen, der auch den Anakreon von 1760 verlegte; seine eigenen Gedichte aber, die nun schon Jahre lang im Pulte lagen, hatte er kurz vorher, ehe er im Dezember 1763 Gleims Brief erhielt, Ramlern angeboten. Dieser hatte, seit er in der ersten seiner Anthologien, den „Oden mit Melodien“ Theil II (1755) drei Gedichte aus dem Anakreon von 1746 mit noch schüchternen Aenderungen, und in seiner Uebersetzung von Batteux, Cours des belles lettres, mehrere Stücke als Proben mitgeteilt hatte, ein reges Interesse an dem Anakreon, jedem litterarischen Verkehr fern-

stehenden Dichter gezeigt. Für die Fortsetzung seiner Anthologie, welche erst 1766 als „Lieder der Deutschen“ erschien, schickte ihm Götz schon am 22. November 1755 durch Gleim die Ode auf den Burgunderwein in verbesserter Gestalt zu; jetzt hatte sich, da der ältere Freund nichts von sich hören liess, Götz an ihn mit der Bitte gewandt, seine Gedichte ohne Namen zum Drucke zu befördern, da er, seiner Bedienung und seines leiblichen Glücks wegen, verborgen bleiben müsse (Voss, Ueber Götz und Ramler S. 36). Wir kommen damit auf den eigentlichen Grund seiner Anonymität, seiner wiederholten Willensänderung in Bezug auf die Herausgabe seiner Gedichte; es war die krankhafte Furcht, dass das Bekanntwerden seiner erotischen Lieder ihm schaden könne. Er glaubte durch die Ablehnung „der vornemsten Stelle eines Geistlichen in seinem jetzigen Vaterlande“ eine vornehme Person beleidigt zu haben (Briefe S. 83. 86), — Voss (S. 63) sucht darunter einen unwissenden Kirchenrat, Hahn (S. 24) will sogar den Namen erraten — und befürchtete nun „nichts weniger, als den Umsturz seines Glückes, welches an sich selbst höchst mittelmässig ist,“ wenn er durch Gleim verraten würde (Briefe S. 96). Wie hatte es zwischen den alten Freunden so weit kommen können? Sobald Gleim von Götz gehört hatte, dass dieser eine Partie seiner Gedichte an Ramler gesandt und ihn ersucht habe, die besten auszulesen und ohne einiges Aufsehen drucken zu lassen, beeilte er sich in eifersüchtiger Freundschaft einen Anteil an der Herausgabe zu erlangen. Auf Götzens Aufforderung (Briefe S. 58): „Wenn es seyn könnte, dass Sie an der Ausgabe dieser meiner Jugendgedichte, in Gesellschaft mit Herrn Rammler, annoch mehr Antheil nähmen, so wäre es mir so viel angenehmer. In solchem Falle wollte ich Ihnen auf meine Unkosten zu Berlin die Gedichte, so wie ich sie hingeschickt habe, copiren lassen, und auf Halberstadt übermachen“ ging er freudig ein. „Beson-

wäre es allerdings,“ schreibt er Tags darauf (Briefe S. 63), „wenn ich die Gedichte hätte, wie Sie sie an Herrn Ramler geschickt haben. Soll Herr Ramler eine Abschrift davon machen lassen, so wird es langsam zu gehen, ohne Zweifel haben Sie eine Abschrift an sich behalten; wäre nicht der kürzere Weg, mir diese oder eine zweite Abschrift davon zukommen zu lassen?“ Götz willfahrte seiner Bitte und übersandte ihm am 25. März 1764 eine Partie derjenigen Gedichte, die er an Ramler gesandt hatte, 73 an Zahl, zum Teil von der Hand seiner Kinder geschrieben, Manuskripte, welche dieser Ausgabe zu Grunde liegen; dazu ein alphabetisches Register aller an Ramler übersandten Gedichte, in welchem ein wichtiges Mittel für die chronologische Feststellung seiner Dichtungen verloren gegangen ist.

Die gemeinsame Arbeit von Gleim und Ramler an der Herausgabe der Götzischen Gedichte wurde bald durch beiderseitige Verschuldung gestört und im Anschluss daran ihre 20jährige Freundschaft schroff abgebrochen. Schon in die ersten Verhandlungen spielt die zunehmende Empfindlichkeit auf Gleims Seite hinein; er macht dem Freunde am 1. Juni 1764 gerade über Götzens Gedichte den wiederholten Vorwurf der Heimlichkeit und Unwahrheit. „Schon lang ist es, dass Sie Götzens [der Name von Ramler ausgerissen] Schriften in Händen haben, mit dem Ersuchen, mit mir darüber Rath zu pflegen, und nicht das mindeste liessen Sie sich davon merken. Sie werden freylich sagen, ich wolte Sie mit der Herausgabe überraschen, aber Sie sehen ganz gewiss, dass diese Ausflucht keinen Stich hält.“ Ramler verteidigt sich am 6. Juni: „Herrn G. Gedichte wusste ich, dass Sie es wüssten, dass solche in meinem Gewahrsam wären: ich wusste es, denn der Verfasser, Ihr alter und nunmehr mein neuester Freund, hatte mir es: . . . lassen Sie mich nachsehen wann: . . . er hatte es mir den 7<sup>ten</sup> Jan. dieses Jahres geschrieben. Ich konnte Ihnen also, das sehen Sie selbst, hieraus

kein Geheimniss machen wollen. Gegentheils hätte ich können so listig seyn, und Ihnen mit der Mittheilung eines solchen Geheimnisses ein Compliment machen. Aber Wozu alles diess? Ich war nicht fleissig genug, die Wahrheit zu gestehen, theils nicht fleissig genug, theils oft krank, theils zu oft mit andern Sächelchen überhäuft und zerstreut gewesen, so dass ich die besondern Zettelchen noch nicht mit eigener Hand hatte abschreiben und diejenigen Verbesserungen damit vornehmen können, die ich erst versuchen wollte, ehe ich Ihnen die Lesearten des Verfassers bekannt machte. Mein lieber Gleim liebt die Verbesserungen in den Werken anderer nicht sehr: diess wusste ich aus der Erfahrung, und ich wollte Ihnen erst den Beyfall für diese Verbesserungen abnöthigen, ehe ich Ihnen die rechten echten Lesearten nachschickete.“ Ein derartiges Versteckspiel, das seinen Neigungen entsprach, hat Ramler in der That bald darauf mit den Götzischen Gedichten getrieben; er gab sich, wie er an den jüngeren Götz schreibt (Voss S. 105) die Mühe, die Veränderungen, die er in den Gedichten gemacht hatte, so hinzuschreiben, als ob es das erste buchstäbliche Original des Verfassers wäre; seine wahren ersten Lesearten aber schrieb er darüber, als ob es seine Aenderungen wären. „Was geschah? Sein und mein alter Freund antwortete mir mit möglichster Höflichkeit: Meine Aenderungen wären zwar recht wohlklingend, bilderreich, poetisch, er fände Ramlern völlig darin; aber er fände immer, die Originallesearten wären natürlicher und angemessener der Sache, und der Ton passte sich immer besser zum Tone des ganzen Stücks etc. — Ich lachte nicht wenig, als ich dieses las, und schrieb zurück: Zum ersten und zum leztenmal habe ich Sie geteuscht. Die Lesearten, die ich übergeschrieben habe, sind nicht mein, sondern die meinigen stehen in dem Texte, den Sie gebilligt haben. Nun weiss ich also doch mit Gewissheit, dass Ihnen meine Aenderungen

gefallen.“ — Ganz so, und so lustig verlief diese Komödie der Irrungen nun allerdings nicht, wie ich demnächst aus den Originalen nachweisen werde; es bedurfte nur noch einer an sich unbedeutenden Veranlassung, um den schwer gereizten Gleim zu zornigem Ausbruch zu bringen. Dadurch fanden auch die gemeinsamen Beratungen über die Götzischen Gedichte, die einen grossen Teil der Korrespondenz ausmachen, einen jähen Abschluss; beide früheren Freunde, jetzt hartnäckigen Gegner berichteten von ihrem Zerfalle an Götz (Briefe S. 88. 97) und dieser entschied sich, nach einem vergeblichen Versöhnungsversuche, für Ramler. Daher seine Furcht, dass Gleim nicht reinen Mund halten möge, da er mit Ramler gebrochen habe; und dies der Grund, warum er in den letzten Jahren seines Lebens gegen Gleims Freundschaft Kaltsinn merken liess, wofür Gleim selbst (Briefe S. 117) nach langen Jahren eine andere Ursache vermutete.

Ramler trug nun die alleinige Verantwortung für die Herausgabe, aber der Verfasser selbst war Schuld, dass es bei seinen Lebzeiten zu keiner separaten Ausgabe kam. Die „Blüthen des Parnasses“, wie Götz selbst sie nennen wollte, oder die „Gedichte des Herrn von W.“, von Wurmser oder Roos (nach dem Familiennamen seiner Mutter), welche bereits 1764 im wesentlichen druckfertig vorlagen, wurden von Götz ängstlich zurückgehalten; statt dessen forderte er anfangs Ramler auf, sie entweder zusammen incognito in ein gut Journal einrücken zu lassen, oder eine Auswahl der sittsamsten, und die Sitten in nichts beleidigenden Stücke separément unter dem Titel: Blüthen des Parnasses drucken zu lassen (Briefe S. 86). Ein Jahr darauf dünkt ihm auch dieser Ausweg noch zu gefährlich und er bittet, die scherzhaften Gedichte überhaupt noch verschlossen zu halten (S. 96). Inzwischen hatte Ramler 1766 in seinen „Liedern der Deutschen“ 28 Stücke, darunter 21 zum erstenmal auch veröffentlicht, denen in der

„Lyrischen Blumenlese“ vom Jahre 1774 und 1778 noch 41 resp. 12 folgten. Andere schickte er unter Chiffren an Boie für den Göttingischen Musenalmanach, an Voss, Wieland und an das „Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde“, während Götz selbst die Karlsruher Beyträge, C. H. Schmid's Almanach der deutschen Musen und Anthologie der Deutschen, die Schwansche Schreiftafel und ebenfalls den Göttingischen Musenalmanach und das Taschenbuch mit seinen unter die verschiedensten Chiffren verteilten Beiträgen bedachte.

Götzens Wunsch unerkant zu bleiben, hat Ramler mit grosser Gewissenhaftigkeit erfüllt; seine Vorsicht ging so weit, dass er auf den an ihn gerichteten Götzischen Briefen dessen Namen abbriss oder unleserlich machte, „damit das Geheimniss dass er der Verfasser der galanten Gedichte sey, nicht bekannt werden möchte“ (Briefe S. 86). Und als der Giessener Schmid, der Herausgeber des Almanachs der deutschen Musen und der Anthologie der Deutschen, ihm zudringlich am 20. Mai 1769 die Namen der Verfasser von mehreren anonymen Stücken in den Liedern der Deutschen abfragt, nennt er ihm nur den „Anonymus, der Anonymus bleiben will, und der mein Wort hat, ihn nicht eher zu nennen, bis er mir mein Wort wieder zurückgiebt.“ Auch in Ramlers ungedruckten Briefen an Boie heisst er nur „mein Anonymus Q.“, nach der Chiffre, unter welcher ihn Ramler fast immer auftreten liess, oder „mein vortrefflicher Anonymus“. So kam es, dass er unter diesen Benennungen eine förmliche Rolle in der Litteratur der 70er Jahre spielte (vgl. Strodttmann, Bürgerbriefe I, 11; Knebels Nachlass II, 177). Dohm, der Mitherausgeber des Deutschen Museums, schreibt an Ramler (9. IX. 75): „Auch von dem naiven Q. wären uns Beyträge sehr willkommen. Auf Verschwiegenheit können Sie sich sicher verlassen.“ Boie (16. I. 71): „HErr Klotz rühmte sich, dass der andre [Leipziger] Almanach eine Menge Stücke von Ihrem Ungenannter



enthalten würde. Ich hielt das für Pralerey, sehe mich aber, nun ich ihn zu Gesichte bekomme, sehr in meiner Meynung betrogen, denn ich erinnere mich noch sehr wohl, einige dieser Stücke von Ihnen selbst gehört zu haben. Manchen dieser Stücke fehlt noch dazu sehr die letzte Hand. Wie in aller Welt können sie in seine Hände gekommen seyn?“ Eine Folge dieser Anonymität war es, dass mehrfach Gedichte von Götz anderen Verfassern zugeschrieben oder gar in unechte Sammlungen aufgenommen wurden. Dass Goethes Freundin Bäbe Schulthess in ihrem in der Weimarischen Goetheausgabe I, 365 abgedruckten Verzeichnisse Goethescher Gedichte ihm fälschlich drei Anacreontica (Nr. 22. 23. 31) zuschreibt, welche Götz zum Verfasser haben, ist von mir schon in Seufferts Vierteljahrschrift I, 61 nachgewiesen worden. In die Geislersche Höltyausgabe sind acht Nummern (Nr. 64. 65. 68. 69. 81. 82. 88. 122) aus dem Göttinger Musenalmanach übergegangen, welche Götz angehören (vgl. Halm, Hölty p. XII und Redlich, Chiffrenlexikon S. 28); und in der unechten Sammlung „Kleine poetische Schriften von Moritz August von Thümmel. Frankfurt und Leipzig. 1782. (120 S.) 8<sup>o</sup>“ stehen auf S. 32, 53, 71, 77, 105 fünf Götzische Gedichte aus dem Leipziger Almanach, welche auch in den Ausgaben Wien 1792 und 1805 wiederholt sind. Welche Anerkennung die anonymen Stücke fanden, mag ein Beispiel zeigen, die Recension der Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1772 Nr. 91 über den Göttinger Musenalmanach von 1773 (Deutsche Litteraturdenkmale 8, 604). Merck, nicht Goethe, der die Anzeige allerdings in den 33ten Band der Ausgabe letzter Hand aufgenommen hat, (vgl. Scherer daselbst p. XLIII, gegen Weinhold, Boie S. 250 und Hahn S. 6) sagt: „Unter dem Zeichen Q. und Y. liest man dieses Jahr von neuem sehr schöne Gedichte, die ungemein viel wahres Genie verrathen. Man wähle z. B. S. 47 der schönste Gi . . . und die allerliebste Idylle S. 33.“



Bei seiner Ausgabe sah sich Ramler durch die buchhändlerischen Interessen von Götzens Sohne, die in seinen Briefen unliebsam hervortreten, beeinflusst; aus dem ursprünglich beabsichtigten Bändchen von etwa hundert Gedichten (Voss S. 148) wurden drei von 134, 131, 99 Nummern — da das Gedicht „Klarissa“ aus Versehen zweimal (II, 204 und III, 96) abgedruckt ist, also insgesamt 363 Stücken. Die Bearbeitung ist bei den einzelnen Gedichten sehr verschieden; Ramler selbst schreibt darüber an seine Freundin Susanne von Bandemer (26. Sept. 1789, ungedruckt, nach gütiger Mitteilung von G. Weisstein): „In Götzens Gedichten habe ich bloss die leichten, scherzhaften, witzigen Stücke gefeilt, vor den erhabenen heroischen habe ich mich gefürchtet, weil ich aus der Erfahrung weiss, was für Anstrengung sie kosten.“ Vgl. auch Ramler an Ephraim Kuh, Deutsches Museum 1851 II, 855. Eine eingehende Untersuchung über Ramlers Umarbeitung muss einer kritischen Ausgabe vorbehalten bleiben.

Die Aufnahme der „Vermischten Gedichte“, welche 1807 in einer Titelaufgabe wieder auf den Markt kamen, entsprach den wenig günstigen Erwartungen, welche man von ihr hegte. Die Unzufriedenheit der Weimarer Freunde fand ihren Ausdruck in Knebels Berichte über seinen oben erwähnten Besuch bei Götz im Herbst 1780, welchen Herder in den fünften Band der Adrastea aufnahm (Werke, Suphan 24, 255). Die Schilderung, welche Knebel hier von dem alternden, einsamen Dichter entwirft, ist warm und wahr; in seiner Polemik gegen Ramler aber lässt er sich, partiisch und in getrübler Erinnerung, zu nachweisbaren Irrtümern hinreissen. Dass Götz in seinen letzten Lebensjahren das Vertrauen zu Ramler verloren habe, mit seinen Verbesserungen „durchaus nicht zufrieden gewesen“ sei und „nur mit geheimen Unmuth davon gesprochen habe“, lässt sich durch nichts beweisen; für das Gegenteil könnte Götzens letzter Brief an Ramler angeführt werden,

zwei Jahre vor seinem Tode geschrieben (Briefe S. 107), in welchem es heisst: „Ich danke Ihnen hiemit tausendmal, dass Sie sich meiner verlassnen Kinder so ernstlich angenommen, und sie so fein, so sittsam und so artig erzogen haben, dass sie sich vor der Welt ohne Furcht produciren dürfen. Ich empfehle Ihnen nun noch ihre übrigen Geschwister: machen Sie aus ihnen, was Ihnen beliebt: nicht mehr und nicht weniger, als Sie für gut finden! Ich darf und kann mich ihrer gar nicht mehr annehmen, seitdem die Last des Alters und eines doppelten Amtes mich schwer drücket.“ Selbst wenn wir annehmen, dass Götz im Stillen manche Bedenken gegen Ramlers oft eigenmächtiges Verfahren hegte, und dass er in den letzten Tagen seines Lebens gegen das künftige Schicksal seines poetischen Nachlasses gleichgültig ward: zu seinen Lebzeiten hat er mit stetem Vertrauen an Ramler gehalten, und in seinem letzten Willen hat er solches unzweifelhaft bestätigt. Die Verhandlungen, welche er nach Knebels Bericht mit diesem über eine „unveränderte“ Herausgabe seiner Gedichte und über den Verkauf seiner Bibliothek geführt haben soll, bezeugen, wenn sie nicht entstellt sind, nur die zweifelnde, ängstliche Art seiner Entschlüsse, wie sie auch in dem Verkehr mit Ramler hervortraten. Eine ernstliche Entscheidung, ob Knebel sein Herausgeber werden solle, dürfte er sicher nicht getroffen haben.

Die menschliche, moralische Seite des Verhältnisses zwischen Götz und Ramler fand bald einen warmen Verteidiger und offenen Interpreten in Johann Heinrich Voss, welcher in seinen kritischen Briefen „Ueber Götz und Ramler“ (Mannheim 1809) für den ihm geistesverwandten Korrektor Partei nahm. Die kritischen Fragen dagegen, welche wir nicht streng genug von jener scheiden können, haben durch ihn eher eine Verwirrung, als eine Förderung erfahren; trotz des reichhaltigen Materiales, welches er aus dem ihm vorliegen-

den Götzischen Nachlasse beibringt, sind seine Ausführungen über den ursprünglichen Text der Gedichte und über Ramlers Bearbeitung nahezu wertlos. Entsprechend seinem eigenen Verhalten bei Herausgabe der Höltyschen Gedichte schlägt er ein eklektisches, also willkürliches Verfahren gegenüber dem „gesamten Wust roher Vorarbeiten“ (S. 153) ein und meint (S. 154), dass ein künftiger Herausgeber die geringeren Stücke ohne bedeutende Einrede ausmerzen werde, wenn auch die Sammlung über die Hälfte zusammenschmelze. Er stellt die Forderung auf, dass da, wo einzelne Stellen sowohl der Dichter als der Kritiker verfehlt habe, der Herausgeber selbst, wie im Gespräche, den Anstossenden in die Rede helfen dürfe, und sein Ziel ist nicht eben der leibhafte Götz, mit allen irdischen Gebrechen und Zufälligkeiten; sondern sein Geist, wie er freier und lebendiger in geläuterter Worthülle sich regt. Hier hätte er von Herder und seinen Freunden lernen können; für eine kritische Ausgabe unserer Tage sind seine Ausführungen nichtig, und auch die von ihm aus Götzens Handschrift mitgeteilten Stücke (S. 67. 70. 72. 79. 88. 93. 114. 142. 155. 159. 161. 163) sind nur mit Vorsicht zu verwerten.

Ausser dem Material zu dieser Streitschrift hat Voss dem Nachlasse nur wenig entnommen; im „Morgenblatt für gebildete Stände“ Jahrgang 1809 Nr. 35. 43. 52. 1810 Nr. 84. 156. 1811 Nr. 23, zu dessen eifrigen Mitarbeitern er gehörte, hat er im Ganzen 10 Gedichte als „in der Ramlerschen Ausgabe fehlend“ veröffentlicht. Doch waren vier von ihnen dort schon in anderer Gestalt gedruckt. — Dann ruhte der Nachlass bei des Dichters Enkel, Friedrich Götz, der ihn samt C. F. Schwans und Maler Müllers Papieren pietätvoll hütete und, neben eigenen schriftstellerischen Versuchen, ihn im Jahre 1858 zur Herausgabe der „Geliebten Schatten“ verwertete, einer an Portraits und wichtigen Briefen äusserst reichhaltigen Sammlung, der auch dieser

Neudruck mehrere Stücke entnimmt. Dass der Herausgeber dagegen unkritisch Echtes mit Unechtem mischte, beweist unter anderm der unten folgende Nachweis über die „Mädcheninsel.“ Aus dem Besitze der Tochter von Fr. Götz, welche ihn eigensinnig verschloss (vgl. Seuffert, Maler Müller S. 61), gelangte der Nachlass dann in die Hände eines glücklichen Sammlers; auch hier aber scheint er vorläufig brach zu liegen, und wie dem neuesten Biographen von Götz, H. Hahn, war es auch mir unmöglich, einen Einblick in diese Papiere zu erlangen.

Um endlich eine nähere Kenntniss des Dichters zu gewinnen, der schon als Lebender, wie Herder klagte, das Schicksal hatte, dem grossen Haufen unerkant, wie ein Traum vorüberzuschweben, bot sich indessen ein Ausweg durch Zusammenfassung alles dessen, was an Einzeldrucken, Manuskripten und in Almanachen zerstreuten Stücken erhalten ist. Auf Ramlersche Umarbeitungen musste dabei selbstverständlich verzichtet und eine genaue Scheidung zwischen den von ihm und den von Götz selbst veröffentlichten Stücken an gestellt werden; auch die Anakreonübersetzung von 1746, an welcher neben Götz Uz und Gleim Anteil haben, war von vornherein ausgeschlossen, da sie als ein in sich abgeschlossenes Zeugnis einem späteren Hefte dieser Neudrucke vorbehalten bleibt (vgl. Sauer in den Deutschen Litteraturdenkmälern Heft 33—39 p. III). Für eine solche Sammlung der zerstreuten Gedichte von Götz, zu welcher C. H. Schmid in seinem „Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der deutschen Dichter“ Berlin 1785 II, 802 ff. eine äusserst lückenhafte Vorarbeit geliefert hat, war ursprünglich diese Ausgabe bestimmt; sie würde über 300 Stücke in echt Götzischer Gestalt, darunter gegen 100 bei Ramler fehlende, geboten haben, musste aber leider ihres Umfanges wegen zurückgestellt werden. Um diese Einleitung nicht zu sehr anschwellen zu lassen, werde

ich ein kritisches Verzeichniss der zerstreuten Gedichte Götzens, welche nach 1765 erschienen, an einem andern Orte veröffentlichen.

So ist aus den Irrungen und Wirrungen, in denen die Gedichte des vielformigen Dichters bisher getrieben haben, auch hier nur eine bescheidene Sammlung entstanden, die ihren Lohn in der Anregung zu einer vollständigen und kritischen Ausgabe finden wird; aber auch solche liegen im Bereich dieser Neudrucke, und diese Jugendgedichte werden, da sie gegenüber der abschliessenden Gestalt, welche eine kritische Ausgabe wiedergeben wird, die frühesten repräsentieren, ihren Platz neben jener beanspruchen dürfen. Auf eine litterarische Würdigung oder Untersuchung des hier Gebotenen einzugehen ist nicht der Platz; erst eine Vergleichung mit dem grossen noch ungehobenen Schatze von Handschriften und zerstreuten Drucken wird diese Aufgabe im grösseren Zusammenhange zu lösen haben. Die sich von Jahr zu Jahr steigende Formgewandheit Götzens, seine wechselnde Nachahmung von Gleim, Lange, Bodmer und Klopstock, vor allem die überraschende Thatsache, dass eine grosse Anzahl seiner reifsten Schöpfungen, der anmutigsten Genrebilder schon ums Jahr 1755 druckfertig vorlag, springt von selbst ins Auge. Was würde, so müssen wir uns fragen, um Götz seinen richtigen historischen Standpunkt zu wahren, Lessing zur Zeit der Litteraturbriefe geurteilt haben, wenn er neben Gerstenbergs „Tändeleien“ die „Blüthen des Parnasses“ hätte stellen können?

Ich gehe nun dazu über, den Bestand dieser Sammlung im einzelnen vorzulegen, indem ich zugleich bei jedem Stücke die späteren Druckorte hinzufüge.

Der „Versuch eines Wormsers in Gedichten“, 1745 wohl in Worms erschienen, ist bisher von allen Bibliographen falsch citiert worden (1750. 52); ein Exemplar be-

sitzt die für die Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts so wertvolle Bibliothek der Gleimstiftung (Nr. 2057). Wie es scheint geht die Sammlung auf verlorene Einzeldrucke zurück und ist schon 1744 gedruckt; denn Götz schreibt am 12. Juni 1747 an Gleim (Briefe S. 29): „Ich überschicke Ihnen hiemit mein Manuscript des Anakreons, nebst einigen meiner schon vor drey Jahren gedruckten Gedichte, die an vielen Orten anders aussehen, als im gedruckten Anakreon. Es sind lauter solche Gedichte, die sich auf Personen in Worms beziehen, weswegen sie auch besonders herausgegeben.“ Dass diese frühere Sammlung in den sechs Stücken, welche sie mit dem Anakreon von 1746 gemein hat, den Vorzug vor dem letztern verdient, spricht Götz noch deutlicher in seinem Briefe vom 14. Mai 1747 an Gleim aus, worin er die „elende Ausgabe“ des Anakreon aufs schärfste verurteilt (Briefe S. 16). „Denn die allermeisten Gedichte darinnen, unter welchen mein Name stehet, und die ich ohnedem längst schon verworfen hatte, sind so, wie sie da abgedruckt sind, nicht meine Arbeit, welches ich mit einem ältern Abdruck derselben erweisen kann, wo es deutlich zu sehen ist, dass gantze Strophen herausgestosen, andere eingeflickt, oder zum mindesten verstümmelt worden, woran, wie ich glaube ein *amicus molestè sedulus* schuld ist, der sich jederzeit mit meinen Abschriften getragen, und, als er *corrector* in der churfürstlichen Buchhandlung zu Manheim geworden, diese mit Nachlässigkeiten beladene Auflage veranstaltet hat, während dem ich ferne von meinem Vaterlande war.“ In der That hat der „Versuch“ vor dem Anakreon, welcher von Druckfehlern und Versehen wimmelt, den correcten Druck voraus; auf die bedeutenderen Abweichungen gehe ich aus dem schon erwähnten Grunde hier nicht ein. Der „Versuch“ enthält:

1. „Wünsche des Dichters.“ Spätere Drucke im Anakreon 1746 S. 59: „Fragment eines grossen Gedichtes von der Bienen-Zucht.“ Oden mit Me-

- lodien 1755 II Nr. 1. Lyrische Blumenlese 1774 II Nr. 52. Ramler I, 3.
2. „An Herrn E. C. Weise.“ Anakreon 1746 S. 90: „Ode an Herrn Elias Christopf (!) Weisse, Rath-Aeltesten der F. R. S. Worms. Als er zum siebenden mal 1744. regierender Städt-Meister ward.“ Fehlt bei Ramler.
  3. „Bey Erblickung seiner Vaterstadt.“ Anakreon 1746 S. 85: „Ode. Zwischen Worms und Oppenheim 1743. aufgesetzt im Novemb.“ Almanach der deutschen Musen 1774 S. 117. Fehlt bei Ramler.
  4. „An seinen ältesten Bruder.“ Anakreon 1746 S. 95: „An meinen ältesten Bruder, als Er sich vermählte. Embden in Ostfriesl. den 6ten April 1743.“ Alm. d. d. Musen 1774 S. 148. Fehlt bei Ramler.
  5. „Warnung an einen schönen Knaben.“ Fehlt im Anakreon. Lyrische Blumenlese II, 46. Ramler I, 69. Das Halberstädter Exemplar enthält handschriftliche Veränderungen von Gleims Hand zu diesem Gedichte (vgl. Briefe S. 52. 63), welche hier dem Prinzipie dieser Ausgabe gemäss ebenso wenig aufgenommen sind, wie die zu andern Stücken (vgl. Nr. 9. 86. 87).
  6. „An seinen Freund Damon.“ Anakreon 1746 S. 82: „An Herrn Lindemeyer.“ Ramler I, 101.
  7. „Über seine Freundschaft mit dem Thirsis.“ Anakreon 1746 S. 63: „An eben dieselbe“ (Amarilis). Anthologie der Deutschen III, 97. Lyrische Blumenlese IV, 8. Ramler I, 66.  
Der chronologisch sich anschliessende Einzel-  
druck der Ode
  8. „Über den Tod seines Bruders Cornelius Georg Götzens.“ (6 Bl.) 4°, 1747 ohne Druckort erschienen und am 14. Mai 1747 an



Gleim übersandt (Briefe S. 18), ist bisher nur von A. Sauer (Deutsche Literaturdenkmale 22, XVI) und von Hahn (S. 14) erwähnt worden; sie wurde in veränderter Gestalt von Götz wiederholt in der Anthologie der Deutschen III, 87. Fehlt bei Ramler.

Es folgen nun die Stücke nach der Handschrift, unter welche auch die in den „Geliebten Schatten“ faksimilierten Gedichte (Nr. 88—91) zu rechnen sind; allerdings mit zwei Ausnahmen (Nr. 18. 19), welche bereits in dem Anakreon von 1760 gedruckt, hier aber der chronologischen Reihenfolge zu Liebe eingefügt sind. Mit dem Briefe vom 28. Dec. 1747 übersandte Götz an Gleim sechs Gedichte (Nr. 9—14) vgl. Briefe S. 31 ff; am 22. November 1755 drei (Nr. 15—17) vgl. Briefe S. 45 f.; den Rest (Nr. 20—85) am 25. März 1764.

9. „Attis. Eine Erzählung. Seinem zweeten Bruder zugeeignet. 1747.“ Götz schreibt darüber: „Die Erzählung Attis ist noch nicht auspoliret, und ich überschicke Sie Ihnen mit der Bitte, sie scharf zu criticiren. Die Gelegenheit dazu gab mir mein zweeter Bruder. Melancholisch über den Tod unseres Bruders nahm er eine Reise vor, sich aufzumuntern. Er kam zu mir nach Forbach, sah in dieser Gegend ein Mädgen, das ihm gefiel, und heyrathete Sie. Sie ist eine Enkelin, des noch lebenden D. Scherzes zu Strassburg . . .“ Das Stück fehlt nicht bei Ramler, wie Hahn S. 23 behauptet, sondern ist von ihm zuerst im Taschenbuch für Dichter und Dichterefreunde Abtheilung 12 (1781) S. 1—10 und dann in den verm. Gedd. III, 12 verändert abgedruckt. In der Handschrift stand V. 30 zuerst *Erst men- net' er, er fang ist an zu leben* V. 79 *ihre Jugend* V. 109 *liebte*. Von Gleims handschriftlichen Veränderungen erwähne ich nur, dass er den unvollständigen Vers 73 ergänzte durch *aus längft gewohnter*.

10. „Bei Erblickung einer schönen Person.“  
Lyrische Blumenlese III, 24. Ramler I, 173.
11. „An den Grafen von Stralenheim.“ Von  
Götz im Almanach der deutschen Musen 1771,  
119. Ramler I, 163.
12. „Aglaja an die Nacht.“ Ungedruckt.
13. „An eine Schäferin jenseits des Wassers.“  
In zwei anderen Abschriften, darunter eine ( $M^1$ )  
von Götzens Hand, am 25. März 1764 an Gleim  
übersandt: „Ein arkadischer Schäfer disseits an  
eine Schäferin jenseits.“ V. 3 Dann  $M^1$  4 mit  
und dir  $M^1$   $M^2$  7 Genäß  $M^1$   $M^2$  Lyrische Blumen-  
lese II, 49. Ramler I, 10.
14. „Von sich selbst.“ Ebenfalls in späterer Form  
am 25. März 1764 an Gleim geschickt: „Gröse  
seiner Verdienste.“ V. 3 *Zwo Sämmgen, das sind*  
*meine Heerden; 4 Mein Feld das ist 6 Ich müßte*  
Lyrische Blumenlese I, 8. Ramler I, 11.
15. „Auf den Burgunderwein.“ Vorher im  
Anakreon 1746 S. 72, daraus wiederholt in der  
Anthologie der Deutschen II, 222. Von Götz in  
den Carlsruher Beyträgen III, 6 (1765) 496. Ly-  
rische Blumenlese II, 48. Ramler II, 69. Vers 33  
zuerst: heißt.
16. „Die wahre Liebe. Eine Nachahmung.“  
Von Götz in anderem Zusammenhange im Taschen-  
buch für Dichter und Dichterfreunde, Abtei-  
lung II (1774) S. 83. Ramler III, 114.
17. „Prosaische Ode. An den Marquis von  
Montbarey. 1749.“ Von Götz mit den Worten  
übersandt: „Ich biege . . . noch eine prosaische  
Ode bey, die ich, als Feldprediger, an den Sohn  
des franz. General-Lieutenants, Marquis v. Mon-  
barey gerichtet habe. Sie ist aber noch nicht  
ausgefeilet“ (Briefe S. 45). In der Handschrift  
zuerst 46, 9 getrauet sich 47, 29 Dämmrung 48, 3  
Rose 48, 21 die 49, 4 am Rande preißen dann

- wieder gestrichen 49, 5 sich empor zu heben. Ungedruckt.
18. „Anakreons Vermählung.“ Anakreon 1760. Bl. 3<sup>b</sup>, darnach in der Anthologie der Deutschen II, 198. Ramler I, 182.
  19. „Lob des Anakreons und der Sappho.“ Anakreon 1760 Bl. 5<sup>a</sup>. Fehlt bei Ramler.
  20. „Das Vergnügen.“ Lyrische Blumenlese I, 26. Ramler I, 48.
  21. „Über die Wiedergenesung der Kayserin Frau Mutter, und des Pabstes zu gleicher Zeit.“ Vgl. Götz an Gleim (Briefe S. 78): „Diesen Augenblick seh ich, dass ich Ihnen von einigen Gedichten z. Ex. von diesem vorstehenden ein unrechtes Exemplar in der Eile copirt habe. Es sollte heissen“ . . . Es folgen nun die in den Text gesetzten, auch an Ramler übersandten Lesarten, wogegen das „unrechte“ Exemplar folgende hat: V. 2 (Des Himmelskönigs Vicedom) 4 keusch und fromm 11 zwar etwas weit 12 Doch 16 Großmützig und 17 Vom Kayser, und dem ganzen Reich. Göttinger Musenalmanach 1771, 180. Ramler III, 189.
  22. „Auf ihren Geburtstag.“ Ramler I, 81.
  23. „Der Schmetterling und die Biene.“ Von Ramler im Vossischen Musenalmanach 1783, 211. Ramler III, 145. Ramlers Fabeln und Erzählungen (1797) III, 16.
  24. „An Phillis.“ Lyrische Blumenlese II, 51. Ramler I, 6 „Der Sklavenkauf.“
  25. „An die Nachtigall.“ Ramler II, 213.
  26. „Das Kind.“ Ungedruckt.
  27. „An das Grass, worauf Phillis geruht.“ Lyrische Blumenlese II, 50. Ramler I, 177.
  28. „Die Hirtin.“ Ramler II, 80 „Thestylis.“
  29. „An Morpheus.“ Lyrische Blumenlese V, 12. Ramler I, 180 „Daphne an den Morpheus.“
  30. Des Abt \* \* Entschluss bey Erbauung

- seines Klosters.“ Ramler sendet das umgearbeitete Manuskript am 21. September 1772 an Boie (Königliche Bibliothek zu Berlin, nach gefl. Mitteilung des Herrn Dr. C. Krohn); darnach im Götting. Musenaln. 1773, 228 [Q.] Ramler I, 131.
31. „Amalia.“ Ungedruckt.
  32. „Der Frühling.“ Ramler II, 133.
  33. „Die Klage.“ Ramler I, 99.
  34. „Sans les illusions, que sertient nos plaisirs.“ Lyrische Blumenlese I, 28. Ramler II, 66 „Weisheit und Liebe.“
  35. „Erstes Rondeau: nach einem französischen Dichter aus dem 14. Jahrhundert.“ Ramler III, 47 „Des Frühlings Ankunft. Zwey Ringelgedichte . . . I.“
  36. „Zweytes Rondeau.“ Ramler III, 48 „Des Frühlings Ankunft . . . II.“
  37. „Catulls 3<sup>tes</sup> Sinngedicht.“ Ungedruckt.
  38. „Catulls 13. Sinngedicht.“ Göttinger Musenalmanach 1772, 125 [Q.]. Ramler II, 232 „An den Fabullus.“
  39. „Kunz und Görgel.“ Schreibtafel, Lieferung II, 19. Fehlt bei Ramler.
  40. „Der flüchtige Amor.“ Von Götz in anderem Zusammenhange im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde, Abtheilung II (1774) S. 79. Fehlt bei Ramler.
  41. „Aglaja an Athamas.“ Göttinger Musenalmanach 1774, 204 [Q.] Ramler II, 23 „Aegle und Philint.“
  42. „Das zu grose und zu kurtze Glücke.“ Vorher im Anakreon 1746 S. 51. Fehlt bei Ramler.
  43. „Bitte an die Götter.“ Ramler II, 32.
  44. „Sinngedicht.“ Ungedruckt.
  45. „Ringelgedicht. Auf einen Brandweimbrenner.“ Lyrische Blumenlese III, 8. Ramler III, 196.

46. „Als Timoleon zu heyrathen gezwungen ward.“ In einer anderen Abschrift, ebenfalls am 25. März 1764 an Gleim geschickt, fehlt V. 6. Lyrische Blumenlese III, 25. Ramler 1, 12 „Der gewungene Ehestand.“
47. „Was von ohngefähr geschehen könnte.“ Von Götz im Almanach der deutschen Musen 1771, 124. Fehlt bei Ramler.
48. „Der befolgte Rath.“ Ramler II, 132.
49. „Akanth und Phryne.“ Ramler II, 95.
50. „Auf Olympens Hand.“ Ungedruckt.
51. „Auf den Tod eines Freundes.“ Eine andere, gleichzeitige Abschrift hat mehrere Schreibfehler, V. 10 traurigß. Ungedruckt.
52. „Gefährlichkeit des Lobs.“ Ungedruckt.
53. „Liebe brauchet nicht Verstand.“ Von Ramler im Vossischen Musenalmanach 1785, 197 [Q.] Ramler II, 230 „Der reisende Verstand.“ Ramlers Fabellese (1783) VI, 38.
54. „Sinngedicht.“ Von Ramler im Göttinger Musenalmanach 1771, 96 [Q.] Fehlt bei Ramler.
55. „Auf den Lustgarten zu \* \* \*“ Ramler I, 100.
56. „Seladon.“ Lyrische Blumenlese V, 9. Ramler II, 82.
57. „Das Leben.“ Ramler II, 225 „Die Lebenszeit.“
58. „An die Frau von \* \* \*.“ Ungedruckt.
59. „Luna, und ihre Mutter Latona.“ Ungedruckt.
60. „Fabel.“ Von Ramler im Göttinger Musenalmanach 1771, 47 [Q.] Ramlers Fabellese (1783) I, 14. Ramler III, 89 „Die beiden Kornähren.“
61. „Sinngedicht.“ Ramler III, 52 „Der Reisende.“
62. „Über ihre Blässe.“ Ramler I, 11 „An die blasse Iris.“
63. „Bey Gelegenheit der Aufnahm eines schönen Geistes unter die 40. besoldete Mitglieder der französischen Akademie.“

Zu V. 4 am Rande: Trägt. Von Ramler im Göttinger Musenalmanach 1772, 156 [Q.] Ramler III, 195.

64. „Fragment.“ Ungedruckt.
65. „Über die Springbrunnen zu Paris.“ Ramler I, 65 „Die Nymphe der Seine an die Stadt Paris.“
66. „Die Liebe.“ Ramler II, 22 „An die Vögel.“
67. „An gewisse Frauenzimmer.“ Von Ramler im Göttinger Musenalmanach 1772, 183 [Q.] Ramler III, 191.
68. „An Phillis.“ Lyrische Blumenlese V, 21. Ramler I, 51 „An Thestylis.“
69. „Petrarch.“ Lyrische Blumenlese V, 22. Ramler III, 235 „Der Dichter von seinen Liebesliedern.“
70. „Nach dem Rousseau.“ In der Handschrift zuerst: „*Rousseau p. 206.*“ Lyrische Blumenlese I, 33. Ramler III, 11 „An Euphrosynen.“
71. „Seine Ähnlichkeit mit Apollen.“ Lyrische Blumenlese IV, 52. Ramler I, 130 „Ähnlichkeit mit dem Apollo.“
72. „Angebilde.“ Von Ramler im Göttinger Musenalmanach 1773, 204 [Q.] Ramler I, 30.
73. „Das Anmuthsvolle und Holde.“ Ramler II, 210 „Der Mittag, Abend und Morgen.“
74. „Die Himmlische und irdische Venus.“ Von Ramler im Vossischen Musenalmanach 1784, 182 [Q.] Ramler II, 3.
75. „An die Frau von \* \* \*“ Von Ramler im Göttinger Musenalmanach 1773, 166 [Q.] Ramler I, 176.
76. „Hymen und die Truppen Amors.“ Von Ramler im Vossischen Musenalmanach 1784, 110 [Q.] Ramler II, 26.
77. „Myrins Sinngedicht auf den Thirsis.“ Ungedruckt.
78. „Die Wiederkunft.“ Lyrische Blumenlese

- I, 35. Ramler I, 37. Vgl. Voss über Götze und Ramler S. 155.
79. „Madrigal.“ In gleichlautender zweiter Abschrift. Lyrische Blumenlese I, 31. Ramler I, 26 „Die Untreue.“
80. „Der dichtende Knabe.“ Ramler I, 128.
81. „Auf einen unglücklichen Arzt.“ Ramler II, 226.
82. „Der Amtman.“ Zu V. 17 am Rande un- nachahmlich). Ramler I, 113.
83. „Der verzweifelnde Schäfer.“ Ramler III, 52.
84. „Süsigkeit der Liebe.“ Von Ramler im Göttinger Musenalmanach 1773, 100 [Q.] Ramler III, 198 „Kupido.“
85. „Serenens Unbestand.“ Lyrische Blumenlese I, 27. Ramler I, 135.
86. „Zuschrift an den Herrn A. R. H. . . zu H.“ Nachträglich von Götze an Gleim 24. Juli 1765 überschiedt mit den Worten (Briefe S. 85): „Diess soll die Zuschrift an einen Freund werden, dem ich vieles schuldig bin. Helfen Sie mir sie verbessern! Ich wünschte wenigstens das Wort Salomon, welches Salomo heissen sollte, mit einem bessern verwechseln zu können. Sollte sich Hieron von Syrakus besser schicken?“ Gleim schlägt statt dessen zu V. 17 vor: „Davids Sohn.“ Ramler II, 240 „An Celsa.“
87. „Du und Sie.“ Das Manuskript, 2 Quartblätter, hat Ramler für seinen, einer Autographensammlung ähnelnden Nachlass, zurückbehalten; seine handschriftlichen Änderungen gehören nicht hierher. Auf S. 4 von Götzens Hand: „Einige andere Lesarten. Zeile 30. Das Gebälk von Zitronenholz, oder jene Balken von Zedernholz — — Zeile 33. Durch die Gitter zu dir — — Oft durchs Gitter zu dir — — Zeile 44. Ohrgehänge, der Iris gleich Farbstreuend bey Nacht — — Zeile 47. Deren du

taufend mir in der Jugend gegeben hast. Zeile 14. eine niedliche weiße Brust — — eine blendende weiße Brust — — Zeile 24. Weiß, wie der Mandelbaum — — weiß, wie die Kirfchenblüth — — Zeile 28. Schreckt mit drohendem Blick jetzt der gefälligen Amoretten und Grazien — — jezo der freundlichen Amor. u. Graz. Das franz. Original steht im Portefeuille d'un homme de Gout T. I. p. 205.“ — Göttinger Musenalmanach 1774, 135 [D. G.] Ramler I, 168.

Die Nummern 88—91 sind faksimiliert in den „Geliebten Schatten“ Tafel 41 f. Die ebendasselbst wieder-gegebene Handschrift der „Mädcheninsel“ ist hier nicht aufgenommen, weil sie nicht, wie die übrigen Stücke, den echten Götzischen Text wiedergiebt, sondern eine bereits von Ramler beeinflusste Fassung, die dem Abdruck im Göttinger Musenalmanach 1775, 25—32 sehr nahe steht. Vermutlich liegt dem Faksimile die „gar zierliche, durchaus unveränderte Abschrift“ zu Grunde, welche Voss S. 128 erwähnt.

88. „Madrigal.“ Das Faksimile mit der Unterschrift: Joh. Nikolaus Götz: Wintherburg 1765. Ramler II, 160 „Von der Freude.“
89. „Opfer für meine Freunde.“ Von Götz in der Schreibtafel, Lieferung II (1775) S. 36 und im Almanach der deutschen Musen 1776, 236. Lyrische Blumenlese IV, 51. Ramler I, 50 „Der opfernde Sylvius.“ Vgl. Briefe S. 103.
90. [Triolet.] Fehlt bei Ramler. Vgl. Voss S. 163.
91. „Der Preis der Schönheit.“ Taschenbuch für Dichter und Dichterefreunde Abtheilung VI (1776) S. 93 [Q.] Ramler III, 177 „Auf Äglen.“

Zum Schluss folgen acht Gedichte nach der Handschrift, die sich zwar nicht zeitlich fixieren lassen, vielleicht einer späteren Zeit angehören, hier aber der Vollständigkeit wegen aufgenommen sind. Nr. 92—95 sind im Besitze des Herrn Oberhofmeister Freiherm



H. v. Donop in Weimar, Nr. 96—99 habe ich vor kurzem von W. Künzel erworben. Nach dem Format und Wasserzeichen des Papiers gehören die acht Stücke zusammen; waren sie unter den Gedichten, die Götz am 31. Okt. 1780 an Knebel schickte?

92. „An seine Reime.“ Ramler I, 191 „Der Dichter an seine Reime.“ Vgl. Voss S. 29.
93. „An Olympen.“ Fehlt bei Ramler. Gedruckt von J. H. Voss im Morgenblatt für gebildete Stände 1809 Nr. 35 S. 137.
94. „Grabschrift.“ Ramler II, 64 „Grabschrift des Xaverius.“
95. „An Magister Dumm, der sich beschwerte, dass sich Dokter Stumm ein Werkchen zueigne, dass Er doch verfertigt habe.“ Ungedruckt.
96. „Henrichs des IV-ten Abschied von der schönen Gabrielle. (Aus seinem Französischen.)“ Ramler II, 215 „ . . . Nach einem alten Französischen Liede.“
97. „Sinngedicht.“ Fehlt bei Ramler. Morgenblatt für gebildete Stände 1809 Nr. 52 S. 205.
98. „Madrigal.“ Ramler III, 199 „Veit und Blanka.“
99. „An die Frau von \* \* \*“ Ramler III, 194 „An Olympen.“

Bei Wiedergabe der gedruckten, wie handschriftlichen Vorlage habe ich mich den Originalen möglichst getreu angeschlossen; die eigenartige Götzische Orthographie, welche auch auf die Reimbildung Einfluss hat, ist in ihrem öfters launenhaften Wechsel beibehalten, da dieser sich auch in der Handschrift findet. Auf das litterarhistorisch interessante Beispiel S. 45, 6 und S. 49, 11, wo einmal richtig Klopstock, das andre Mal der Gottschedsche Schimpfname Klopstock steht, sei ausdrücklich hingewiesen. Nur der fehlende Umlaut ist

durchgehends ergänzt, die Interpunktion in sinnwidrigen Fällen berichtigt und einzelne besonders auffällige Schwankungen der Schreibart normalisiert. Der Neudruck weicht demgemäss an folgenden Stellen von der Vorlage ab: Nr. 3, 82 tiefe 4, 42 5, 44 8, 123 9, 51. 57. 73. 77. 89. 93. 98. 138. 160. 168. 173. 176. 191. 195. 10, 10. 26. 29. 36. 38. 40 Sie 8, 72 Sub 8, 201 Im Cust. auf S. 11 Ach! 9, 23 erfährst 9, 60 87, 21. 34 Ihr S. 47, 6 Ihnen Nr. 49, 10 ausgemacht 55, 4 gesehn 59, 6 Daß 61, 4 mein 65, 8 Dich 75, 8 deine 77, 5 endwand 80, 14 nur.

Die vorliegende Ausgabe beruht grösstenteils auf den Schätzen des Gleimarchives zu Halberstadt, dessen Verwaltung ich für die mehrmalige Überlassung von Handschriften und Drucken zu grösstem Danke verpflichtet bin. Ferner haben mich gütigst unterstützt J. Bolte, Freiherr H. von Donop, M. Herrmann, C. Krohn, G. Weisstein und vor allem der frühere und jetzige Herausgeber dieser Sammlung. Bei der Korrektur war mir wieder mein Freund Dr. G. Eskuche behilflich.

**Carl Schüddekopf.**

## Alphabetisches Verzeichnis der Anfangszeilen und Ueberschriften der Gedichte.

	Seite
Aglaja an Athamas . . . . .	63
Aglaja an die Nacht . . . . .	42
Akanth und Phryne . . . . .	66
Allerliebste Nachtigall . . . . .	56
Als itzt Sappho verschied, ward eben der teütsche Dichter	52
Als Timoleon zu heyrathen gezwungen ward . . . . .	65
Als vor nicht langer Zeit der schlanke Attis . . . . .	33
Amalia . . . . .	58
Ambrosius, der Prediger, liegt hier . . . . .	86
Amor bot einst zu Cythere . . . . .	55
Anakreons Vermählung . . . . .	50
An das Grass, worauf Phillis geruht . . . . .	56
An den Grafen von Stralenheim . . . . .	40
An die Frau von *** . . . . .	70
An die Frau von *** . . . . .	77
An die Frau von . . . . .	89
An die Nachtigall . . . . .	56
An eine Schäferin jenseits des Wassers . . . . .	42
Angebinde . . . . .	76
An gewisse Frauenzimmer . . . . .	73
An Herrn E. C. Weise . . . . .	5
An Magister Dumm, der sich beschwerete dass sich Dokter Stumm ein Werkchen zueigne, das Er doch verfertigt habe . . . . .	87
An Morpheus . . . . .	57
An Olympen . . . . .	86
An Phillis . . . . .	55
An Phillis . . . . .	74
An seinen ältesten Bruder . . . . .	11
An seinen Freund Damon . . . . .	16
An seine Reime . . . . .	85
Aphroditens schönes Kind . . . . .	59
Attis. Eine Erzählung. Seinem zweeten Bruder zu- geeignet . . . . .	33

	Seite
Auf den Burgunderwein . . . . .	43
Auf den Lustgarten zu *** . . . . .	69
Auf den Tod eines Freundes . . . . .	67
Auf diesem Rasen, den die Liebe . . . . .	69
Auf einen unglücklichen Arzt . . . . .	79
Auf einer alten Mauer sassen . . . . .	44
Auf einer Bank von Moos, an eines Hügels Fuss . . . . .	42
Auf ihren Geburtstag . . . . .	54
Auf Olympens Hand . . . . .	67
Aurora, da sie früh aus ihrer Kammer geht . . . . .	72
Befürchte nicht, dass dir Aristons Hertz entflieht . . . . .	78
Bey Erblickung einer schönen Person . . . . .	39
Bey Erblickung seiner Vaterstadt . . . . .	8
Bey Gelegenheit der Aufnahm eines schönen Geistes unter die 40. besoldete Mitglieder der französischen Akademie . . . . .	72
Beym Anblick deiner stolzen Wälle . . . . .	73
Bitte an die Götter . . . . .	64
Catulls 3 <sup>tes</sup> Sinngedicht . . . . .	60
Catulls 13. Sinngedicht . . . . .	61
Cupido stahl der Mutter . . . . .	66
Das Anmuthsvolle und Holde . . . . .	76
Das die weite Welt bewegt . . . . .	52
Das Kind . . . . .	56
Das Leben . . . . .	70
Das Leben, Tod! die Pilgrimschaft . . . . .	88
Dass es uns niemand recht macht, ist gemeiniglich . . . . .	71
Das Vergnügen . . . . .	52
Das zu grose und zu kurtze Glücke . . . . .	63
Dein Leib ist schön; noch schöner deine Seele . . . . .	86
Den Fächer in der Hand, gieng ich in meinen Garten . . . . .	64
Den Rock von Regen, Wind und Schnee . . . . .	60
Der Amtman . . . . .	79
Der befolgte Rath . . . . .	66
Der dichtende Knabe . . . . .	78
Der Eigensinn der Zeit zog mich und Henrietten . . . . .	65
Der flüchtige Amor . . . . .	62
Der Frühling . . . . .	58
Der heilige Vater Pabst zu Rom . . . . .	53
Der Preis der Schönheit . . . . .	85
Der Schmetterling und die Biene . . . . .	55
Der verzweifelnde Schäfer . . . . .	80
Der war gewiss ein frommer Mann . . . . .	43
Des Abt ** Entschluss bey Erbauung seines Klosters . . . . .	57

	Seite
Des schönen Frühlings Hoffurier . . . . .	59
Die Damen scheinen hier den edlen Nachtviolen . . .	68
Die Götter thaten, uns zu necken . . . . .	80
Die himmlische und irdische Venus . . . . .	76
Die Hirtin . . . . .	57
Die Klage . . . . .	59
Die Liebe . . . . .	73
Diese blüthenvolle Schale . . . . .	81
Die wahre Liebe. Eine Nachahmung . . . . .	44
Die Wiederkunft . . . . .	78
Die Wunder alter Zeiten sind keine falsche Sage .	79
Durchbohrt von tausend Pfeilen . . . . .	87
Du reiner Bach, der seine Quelle flieht . . . . .	80
Du sagst, ich würde dich recht sonderbar verbinden	72
Du schöner Garten du, wo blühend, in Alleen . . .	69
Du und Sie . . . . .	82
Eines Tages kam Cythere . . . . .	50
Ein gutes Triolet zu machen . . . . .	84
Ein Mäulgen hat mein Mund von Ihrem Mund geraubet	63
Ein Reisender kam einst nach Zabern hin . . . . .	71
Empfang, wie du verdienst, von jedem der dich liebet	76
Erstes Rondeau: nach einem französischen Dichter aus dem 14. Jahrhundert . . . . .	59
Es sagte Stella . . . . .	75
Es setzt' in ihren alten Tagen . . . . .	75
Fabel . . . . .	71
Flich nicht den Amor . . . . .	78
Fragment . . . . .	72
Freundin, schön wie Hespers Blicke . . . . .	54
Galathea, wohin floh sie, die goldne Zeit . . . . .	82
Gefährlichkeit des Lobs . . . . .	68
Geliebter, gläube mir, ein Mensch ist glücklich dran	16
Gott des Schlafes, du bist schlau . . . . .	57
Grabschrift . . . . .	86
Hand, mit Aurorens Hand . . . . .	67
Hätt' ich eine Monarchie . . . . .	89
Henrichs des IV. <sup>ten</sup> Abschied von der schönen Gabrielle. (Aus seinem Französischen.) . . . . .	87
Hier sasen wir beysammen . . . . .	18
Himmel! was ich nicht gelitten! . . . . .	57
Holdselig Kind, du meine werthe Freude . . . . .	15
Hymen stand im Hinterhalte . . . . .	77
Hymen und die Truppen Amois . . . . .	77

XXXI

	Seite
Ich merke, dass die Flur, die Stadt, die ganze Welt	74
Ich schreibe nur, was ich empfinde . . . . .	11
Jenes Täubgen von dem Wagen . . . . .	77
Ihr Geschenke der Natur . . . . .	85
Ihr habt mir lange schon, ich sey nicht schön, gesagt	73
Ihr Nymphen, euer Hirt, dem Pan im Singen gleich	78
Ihr Vögel, ist's Aurorens Strahl . . . . .	73
In einer unsrer Reichs-Provinzen . . . . .	79
Ist Lycidas nicht mehr am Leben? . . . . .	67
Jüngst kam Cupido von Mirenen . . . . .	59
Jüngst sah ich den Cupido . . . . .	62
<b>Kunz und Görgel . . . . .</b>	<b>62</b>
<b>Liebe brauchet nicht Verstand . . . . .</b>	<b>68</b>
<b>Lob des Anakreons und der Sappho . . . . .</b>	<b>52</b>
<b>Luna und ihre Mutter Latona . . . . .</b>	<b>71</b>
<b>Madrigal . . . . .</b>	<b>78</b>
<b>Madrigal . . . . .</b>	<b>84</b>
<b>Madrigal . . . . .</b>	<b>88</b>
<b>Magister Dumm, ihr lärmt und schwört . . . . .</b>	<b>87</b>
<b>Meine allererste Reime . . . . .</b>	<b>74</b>
<b>Mich liess Apoll auf des Parnasses Höhen . . . . .</b>	<b>76</b>
<b>Mit einem Helme hatte man . . . . .</b>	<b>64</b>
<b>Mit empfindlichem Vergnügen . . . . .</b>	<b>70</b>
<b>Mit stolz erhabner Stirn', und nicht durch Last ge- drückt . . . . .</b>	<b>71</b>
<b>Mit Thränen seh ich dich von dem erhabnen Strand</b>	<b>42</b>
<b>Morgen sollstu bey mir, wie ein König . . . . .</b>	<b>61</b>
<b>Myrins Sinngedicht auf den Thirsis . . . . .</b>	<b>78</b>
<b>Nach dem Rousseau . . . . .</b>	<b>75</b>
<b>Nach so viel überstandnem Kummer. . . . .</b>	<b>8</b>
<b>Ohngefähr vor sieben Jahren . . . . .</b>	<b>66</b>
<b>O möcht ich, so wie ihr, geliebten Bienen, seyn! . . . . .</b>	<b>5</b>
<b>Opfer für meine Freunde . . . . .</b>	<b>84</b>
<b>Petrarch . . . . .</b>	<b>74</b>
<b>Phillis, die die Tugend kennet . . . . .</b>	<b>56</b>
<b>Phoebus sah Amalien . . . . .</b>	<b>58</b>
<b>Prosaische Ode. An den Marquis von Montbarey . . . . .</b>	<b>45</b>
<b>Ringelgedicht. Auf einen Brandweinbrenner, der ge- raume Zeit Reuter, und Marcketender gewesen, zuletzt aber Abt geworden . . . . .</b>	<b>64</b>

XXXII

	Seite
Sage, sprach ich zu der Freude . . . . .	84
Sans les illusions, que servient nos plaisirs . . . . .	59
Schlage mich nicht, liebe Mutter . . . . .	56
Seine Aehnlichkeit mit Apollen . . . . .	75
Seladon . . . . .	69
Serenens Unbestand . . . . .	81
Sie kommt, sie kommt zurück für die ich stets ge- brennet . . . . .	78
Sie liebet mich, um die ich mich bemühtel . . . . .	64
Sinngedicht . . . . .	64
Sinngedicht . . . . .	68
Sinngedicht . . . . .	71
Sinngedicht . . . . .	88
Süsigkeit der Liebe . . . . .	80
 [Triolet] . . . . .	 84
 Ueber den Tod seines Bruders Cornelius Georg Götzens	21
Ueber die Springbrunnen zu Paris . . . . .	73
Ueber die Wiedergenesung der Kayserin Frau Mutter, und des Pabstes zu gleicher Zeit . . . . .	53
Ueber ihre Blässe . . . . .	72
Ueber seine Freundschaft mit der Thirsis . . . . .	18
 Verzehrt von Harm und Liebe . . . . .	 81
Von allen Sterblichen auf Erden . . . . .	42
Von ohngefähr gefiel mir Amarille . . . . .	65
Von Schreibesucht den Dichter zu entwöhnen . . . . .	72
Von sich selbst . . . . .	42
Vor Zeiten reisste der Verstand . . . . .	68
 Wann ich ein Lamm, ein Kränzchen, eine Taube . . . . .	 84
Warnung an einen schönen Knaben . . . . .	15
Wärs Wetter schön . . . . .	55
Was hör ich hier vor Symphonien? . . . . .	5
Was ist so anmuthsvoll und hold? . . . . .	76
Was seh ich? Himmel hilf! so zarte Wangen . . . . .	23
Was von ohngefähr geschehen könnte . . . . .	65
Weil alles nach Verdienst klein oder gross muss seyn	57
Weinet Charitinnen, weinet Amors . . . . .	60
Welche schöne Schäferin . . . . .	39
Welch Gift voll lieblicher Gefahr . . . . .	68
Welch süsse Wohllust so zu trincken . . . . .	62
Wie ein Gewölk, so schnelle . . . . .	70
Wie lange willst du dich betrüben? . . . . .	63
Wie lieb ich dich, du unbezwungener Krieger . . . . .	40

### XXXIII

	Seite
Willst du mich nicht glücklich machen? . . . . .	88
Wünsche des Dichters . . . . .	5
<b>Zu begierig, unsre stille Hütten . . . . .</b>	<b>58</b>
<b>Zuschrift an den Herrn A. R. H . . . zu H. . . . .</b>	<b>81</b>
<b>Zweytes Rondeau . . . . .</b>	<b>60</b>
<b>Zybele, die grosse Mutter . . . . .</b>	<b>85</b>



# Inhalt.

---

	Seite
<b>Einleitung</b> . . . . .	I
<b>Alphabetisches Verzeichniß der Anfangszeilen und Ueberschriften der Gedichte</b> . . . . .	XXVIII
<b>Versuch eines Wormsers in Gedichten. 1745</b> . . . . .	3
1. Wünsche des Dichters . . . . .	5
2.* An Herrn E. C. Weise . . . . .	5
3.* Bey Erblickung seiner Vaterstadt . . . . .	8
4.* An seinen ältesten Bruder . . . . .	11
5. Warnung an einen schönen Knaben . . . . .	15
6. An seinen Freund Damon . . . . .	16
7. Über seine Freundschaft mit dem Thirsis . . . . .	18
8.* <b>Über den Tod seines Bruders Cornelius Georg Götzens. 1747</b> . . . . .	21
<b>Aus der Handschrift</b> . . . . .	31
9. Attis. Eine Erzählung. Seinem zweeten Bruder zugeeignet . . . . .	33
10. Bey Erblickung einer schönen Person . . . . .	39
11. An den Grafen von Stralenheim, Meitre de Camp, und Obrister bey dem Regiment Royal-Allemand . . . . .	40
12.† Aglaja an die Nacht . . . . .	42
13. An eine Schäferin jenseits des Wassers . . . . .	42
14. Von sich selbst . . . . .	42
15. Auf den Burgunderwein . . . . .	43
16. Die wahre Liebe. Eine Nachahmung . . . . .	44
17.† Prosaische Ode. An den Marquis von Montbarey . . . . .	45
18. Anakreons Vermählung . . . . .	50
19.* Lob des Anakreons und der Sappho . . . . .	52
20. Das Vergnügen . . . . .	52

---

Die mit † bezeichneten Stücke sind hier zum ersten Male gedruckt, die mit \* bezeichneten fehlen in der Ramlerschen Ausgabe.

	Seite
21. Über die Wiedergenesung der Kayserin Frau Mutter, und des Pabstes zu gleicher Zeit . . .	53
22. Auf ihren Geburtstag . . . . .	54
23. Der Schmetterling und die Biene . . . . .	55
24. An Phillis . . . . .	55
25. An die Nachtigall . . . . .	56
26.† Das Kind . . . . .	56
27. An das Grass, worauf Phillis geruht . . . . .	56
28. Die Hirtin . . . . .	57
29. An Morpheus . . . . .	57
30. Des Abt * * Entschluss bey Erbauung seines Klosters . . . . .	57
31.† Amalia . . . . .	58
32. Der Frühling . . . . .	58
33. Die Klage . . . . .	59
34. Sans les illusions, que sertient nos plaisirs . . . . .	59
35. Erstes Rondeau: nach einem französischen Dichter aus dem 14. Jahrhundert . . . . .	59
36. Zweytes Rondeau . . . . .	60
37.† Catulls 3 <sup>tes</sup> Sinngedicht . . . . .	60
38. Catulls 13. Sinngedicht . . . . .	61
39.* Kunz und Görgel . . . . .	62
40.† Der flüchtige Amor . . . . .	62
41. Aglaja an Athamas . . . . .	63
42.* Das zu grose und zu kurtze Glücke . . . . .	63
43. Bitte an die Götter . . . . .	64
44.† Sinngedicht . . . . .	64
45. Ringelgedicht. Auf einen Brandweinbrenner, der geraume Zeit Reuter, und Marketender ge- wesen, zuletzt aber Abt geworden . . . . .	64
46. Als Timoleon zu heyrathen gezwungen ward . . . . .	65
47.* Was von ohngefähr geschehen könnte . . . . .	65
48. Der befolgte Rath . . . . .	66
49. Akanth und Phryne . . . . .	66
50.† Auf Olympens Hand . . . . .	67
51.† Auf den Tod eines Freundes . . . . .	67
52.† Gefährlichkeit des Lobs . . . . .	68
53. Liebe brauchet nicht Verstand . . . . .	68
54.* Sinngedicht . . . . .	68
55. Auf den Lustgarten zu * * *	69
56. Seladon . . . . .	69
57. Das Leben . . . . .	70
58.† An die Frau von * * *	70
59.† Luna und ihre Mutter Latona . . . . .	71
60. Fabel . . . . .	71
61. Sinngedicht . . . . .	71

XXXVI

	Seite
62. Über ihre Blässe . . . . .	72
63. Bey Gelegenheit der Aufnahm eines schönen Geistes unter die 40. besoldete Mitglieder der französischen Akademie . . . . .	72
64.† Fragment . . . . .	72
65. Über die Springbrunnen zu Paris . . . . .	73
66. Die Liebe . . . . .	73
67. An gewisse Frauenzimmer . . . . .	73
68. An Phillis . . . . .	74
69. Petrarch . . . . .	74
70. Nach dem Rousseau . . . . .	75
71. Seine Ähnlichkeit mit Apollen . . . . .	75
72. Angebinde . . . . .	76
73. Das Anmuthsvolle und Holde . . . . .	76
74. Die himmlische und irdische Venus . . . . .	76
75. An die Frau von * * * . . . . .	77
76. Hymen und die Truppen Amors . . . . .	77
77.† Myrins Sinngedicht auf den Thirsis . . . . .	78
78. Die Wiederkunft . . . . .	78
79. Madrigal . . . . .	78
80. Der dichtende Knabe . . . . .	78
81. Auf einen unglücklichen Arzt . . . . .	79
82. Der Amtmann . . . . .	79
83. Der verzweiflende Schäfer . . . . .	80
84. Süsigkeit der Liebe . . . . .	80
85. Serenens Unbestand . . . . .	81
86. Zuschrift an den Herrn A. R. H. . . zu H. . . . .	81
87. Du und Sie . . . . .	82
88. Madrigal . . . . .	84
89. Opfer für meine Freunde . . . . .	84
90.* [Triolet] . . . . .	84
91. Der Preis der Schönheit . . . . .	85
92. An seine Reime . . . . .	85
93.* An Olymphen . . . . .	86
94. Grabschrift . . . . .	86
95.† An Magister Dumm, der sich beschwerete dass sich Docter Stumm ein Werckchen zueigne, das Er doch verfertiget habe . . . . .	87
96. Henrichs des IV. <sup>ten</sup> Abschied von der schönen Gabrielle. (Aus seinem französischen.) . . . . .	87
97.* Sinngedicht . . . . .	88
98. Madrigal . . . . .	88
99. An die Frau von . . . . .	89

# Gedichte

von

**Johann Nicolaus Götz**

**aus den Jahren 1745—1765.**



**Versuch**  
**eines Wormfers**  
in  
**Gedichten.**

HORAT. ART. POET.

— — didicit, patriae quid debeat, et quid amicis,  
Quo sit amore parens, quo frater amandus.

---

1745.



[3]

## Wünsche des Dichters.

1

O möcht ich, so wie ihr, geliebten Bienen, seyn!  
 An innerm Geiste groß, obwohl von Körper klein;  
 Möcht ich so schnell, wie ihr, so glücklich im Bemühen  
 Der Wissenschaften Feld, so weit es ist, durchziehen;  
 So starck durch Emsigkeit, so fähig durch Natur, 5  
 Von Kunst zu Künsten gehn, wie ihr von Flur auf Flur;  
 Bemüht den treuen Freund durch Nutzen zu ergötzen;  
 Bereit dem kühnen Feind den Angel anzusetzen.  
 Wie sehnlich wünscht mein Herz, daß stets mein Reimgebäu,  
 An Kunst und Ordnung reich, wie eure Zellen, sey, 10  
 Und mein gelinder Vers, wie euer Honig fliesse,  
 So nahrhaft für den Geist, wie für die Sinnen süsse.

[4]

## An Herrn C. C. Weiße.

2

Was hör ich hier vor Symphonien?  
 Und welche freudenvolle Schaar  
 Liegt auf dem Antlitz und den Knien  
 Vor dem geheiligten Altar?  
 Welch eine Gottheit läßt sich spüren? 5  
 Die Steine scheinen sich zu rühren,  
 Und jener weiße Marmor haucht.  
 O drey mal selbiges Gesicht!  
 Gott zeigt mir in seinem Lichte,  
 Wen er zu seinem Werkzeug braucht. 10

[5]

O Dichtkunst, Freundin frommer Thronen,  
 Was schwebt dort für ein edles Bild?  
 Der Schutzgeist meiner Vangionen  
 In einen goldnen Duft verhüllt.  
 Doch wen von seinen klugen Söhnen 15  
 Scheint seine rechte Hand zu krönen?  
 Welch ist sein Namen und sein Lob?



20 Ich trag ihn über Feld und Hügel,  
So hoch, als ehmahls Pindars Flügel  
Den königlichen Kämpfer hob.

Erkenn ihn hier an dem Geleite,  
Das sich beschäftigt um ihn dreht.  
Die Klugheit geht zur rechten Seite,  
Zur linken Guld und Majestät;  
25 Und die Entschlossenheit und Treue  
Bereiten in der schönsten Reihe  
Den Weg vor ihm zu unserm Wohl.  
Die find's, die ihn so schön formiret;  
Sein Herze, durch sie angeführet,  
30 Ist ihrer edlen Lehren voll.

[6] Er weiß in Winden und in Stürmen,  
Wann andre von dem Steuer fliehn,  
Das Schif des Staates zu beschirmen,  
Und führt es durch die Syrten hin.  
35 Erschaffen, Bürger zu erhalten,  
Und fähig, Scepter zu verwalten,  
Weis er von keiner Niedrigkeit.  
Wann ihn die Bürger zürnen hören,  
O Gott! wie fliesen ihre Zähren?  
40 Wie quillt ihr Herz von bitterm Leyd?

Als ehmals auf Pangäus Höhen  
Des Orpheus krumme Leher klang,  
Konnt man an Fels und Flüssen sehen,  
Wie sie die Macht der Thonkunst zwang;  
45 Da sah man auf der Cedar Spitzen,  
Den Adler still und lauschend sitzen,  
Der Pieder Reiz berauschte ihn;  
Er senckte nickend sein Gefieder,  
Und über seine Augenlieder  
Warf sich des Schlafes Wolck hin:

- [7] So zwingt die Kraft von seinen Gründen  
 Der Hörer widerspenstig Herz.  
 Er spricht; sein Wort muß überwinden.  
 Er tröstet, und es fleucht der Schmerz;  
 Durch seine hohe Art zu denken, 55  
 Wußt er auch Könige zu lenken,  
 Ihm und den Bürgern hold zu sehn.  
 O Dichtkunst! kan ich mich betrügen?  
 Wem fällt nicht bey so klaren Zügen  
 Das Bild des großen Weisen ein? 60

Was schimmert aber dort von weiten?  
 Mein blöder Blick verliert sich ganz.  
 Ich seh das Gold der künftgen Zeiten,  
 Ich sehe Worms in neuem Glanz.  
 Die Bürger lieben sanfte Sitten, 65  
 Der Feind im Herzen wird bestritten,  
 Der Tugend Mattigkeit erfrischt;  
 Und Kinder hören auf zu stöhnen,  
 Weil Weise die gerechten Thränen  
 Von ihren zarten Wangen wischt. 70

- [8] Er schaffet, daß in unsern Thoren  
 Der Friede, selbst zur Kriegszeit thront;  
 Daß Ueberfluß, den wir verlohren,  
 Aufß neu in unsern Kammern wohnt.  
 Es blühen Wingert, Feld und Auen, 75  
 Die Art erschallt, man höret bauen,  
 Des Künstlers scharfer Meißel klingt,  
 Und auf des Rheines klaren Tiefen  
 Schwimmt ein belebter Wald von Schiffen,  
 Der uns der Fremden Reichthum bringt. 80

O Weise, Vater und Vergnügen,  
 Von Gottes Huld unschätzbar Pfand,  
 Laß dorthin deine Blicke fliegen  
 In der entbundnen Geister Land.

85 Schau da, was künftig ist, im Bilde;  
 Wem lacht dies glänzende Gefilde,  
 Dies selge Reich voll Herrlichkeit?  
 Wem sind doch diese Rosenfelder,  
 Die Blumenflur und Myrtenwälder,  
 90 Durch Gottes Finger zubereit?

[9] Nicht Königen, der Wohlthut Knechten;  
 Nicht Herrschern durch den Geiz entzündt;  
 Nein; nur den Schatten der Gerechten,  
 Die Väter ihres Volkes sind.  
 95 Da herrscht igt die vollkommne Seele,  
 Um deren Abschied ich mich quäle,  
 Erhaben über Tod und Zeit;  
 Lern, Weise, lern ihr ähnlich werden;  
 Die Tugend lohnt auf dieser Erden;  
 100 Die Tugend lohnt in Ewigkeit.

\* \*

\* \*

\* \*

### 3 [10] Bey Erblickung seiner Vaterstadt.

Nach so viel überstandnem Kummer  
 Empfand ich nun, daß diese Ruh  
 Noch sanfter, als ein Mittagschlummer  
 Bey schwülen Sommertagen, thu.  
 5 Mein Worms ergötzt mich schon von Ferne;  
 Wie wird erst die Entzückung seyn,  
 Kebr ich beym Glanz der Abendsterne  
 In seinen Mauern jauchzend ein?

[11] Wosern mich nicht die Sinnen trügen,  
 10 So seh ich dich, mein Ithaka!  
 Wo ich, gewindel't in der Wiegen  
 Zuerst das holde Taglicht sah;

- Wo oft mein Vater voll Erbarmen,  
 In seinem Leben zu mir kam,  
 Und mich von meiner Mutter Armen 15  
 Mit liebevollen Worten nahm.
- Mein Herze saget mir im Stillen,  
 An diesem Flus, an diesem Feld,  
 Wo Ströme gelben Weines quillen,  
 Und Ceres Frucht die Scheunen schwellt, 20  
 An diesem Schmelz beblümter Triften,  
 An allem was die Gegend hat,  
 Selbst an den Thürmen in den Lüften  
 Erkennst du deine Vaterstadt.
- ] O seyd gegrüßt, ihr Bangionen, 25  
 Der Friede kehre mit mir ein,  
 Der Friede müsse bey euch wohnen,  
 Und fest an euch gefesselt seyn.  
 Und du, o Thurn, dort in der Mitte!  
 Wie ist mir? ach! mein Herze bebt = = = 30  
 Ist, oder ist dies nicht die Hütte,  
 In welcher meine Mutter lebt?
- Hier wars = = Ich kenne noch die Stelle, = =  
 Wo einst mein Lebewohl erscholl.  
 Du Thüre, du geliebte Schwelle, 35  
 Du sahest meine Thränen wohl.  
 Du sahst mich noch am Eck weinen,  
 Mit Reu und Sehnsucht rückwärts sehn.  
 O Hütte, leben noch die Meinen?  
 Und darf ich auch zu ihnen gehn? 40
- ] Was frag ich? ist mir ihr Gemütthe  
 Nach so viel Jahren nicht bekannt?  
 Zählst du die Proben ihrer Güte,  
 So zählst du auch des Rheines Sand.  
 Doch schwör ich hier bey Hayn und Matten, 45

Bey allem was nur heilig ist,  
 Ja selbst bey meines Vaters Schatten,  
 Daß mir ihr Wohlthun nicht vergist.

50 Nun endigt euch, ihr bittern Stunden,  
 Ihr süßern Tage fahet an,  
 Nun ich mein Vaterland gefunden,  
 Nun ich die Meinen küssen kann.  
 O Vorsicht, wirft dein heilger Wille,  
 Mir noch ein Jahr zu leben, zu,  
 55 So gönne mir in sanfter Stille  
 In ihrem Schooße Fried und Ruh.

[14] Du prüftest mich durch schwere Zeiten ;  
 Nun kennst du ja mein junges Herz.  
 Vier Jahre voller Bangigkeiten,  
 60 Gefahr, Angst, Krankheit, Unmuth, Schmerz,  
 Des Todes Wurm im Eingeweide,  
 Melancholey in Geist und Sinn,  
 Die rissen Hoffnung, Trost und Freude,  
 Selbst alle Lust zu leben, hin.

65 Was dort der fromme Held erlitten,  
 Sturm, Angewitter, Riß und Schnee,  
 Wie Winde wieder Winde stritten,  
 Litt ich nicht minder auch zur See.  
 Auch konnt ich auf des Wassers Flächen,  
 70 Die grausen Ungeheuer sehn ;  
 Auch hört ich Mast und Segel brechen,  
 Sah Schiff und Schifvold untergehn.

[15] Einst, als von Stürmen hingerissen,  
 Mein Schif bald nach den Wolcken gieng,  
 75 Bald in des Abgrunds Finsternissen,  
 Bedeckt mit Wassern, krachend hieng ;  
 Als ich dem werthen Vaterlande  
 Entfernt den letzten Seegen gab,



- Und sieben Meilen von dem Strande  
Nun nichts mehr wünschte, dann ein Grab: 80
- Da spaltete mit raschen Rissen  
Der Geist der See der Tiefe Schooß,  
Kam, als ein Strom, hervorgeschossen,  
Und machte mich des Kummer's los.  
Sohn, sprach er, wahrer Sohn der Tugend, 85  
Halt in Versuchung nur Bestand,  
Ich liebe dich und deine Jugend,  
Und schenke dich dem Vaterland.
- [16] Du solst dem nahen Tod entgehen,  
Die Syrten werden dir nichts thun; 90  
Die alte Mutter wirst du sehen,  
Und in der Brüder Armen ruhn.  
Dies Meer, muß es gleich Laster strafen,  
Soll nie das Grab der Tugend seyn.  
Ja, ja, dort seh ich dich schon schlafen 95  
Auf jenem Ufer an dem Rhein.
- Da hör ich dich auf hellen Saiten  
In dem berühmten Maulbeerwald,  
Mein Lob aus Dankbarkeit verbreiten,  
Daß das Gehölze wiederhallt. 100  
Da kannst du dein beglücktes Leben  
Der Schaar der schönen Künste weh'n,  
Um, wenn du einst wirst Abschied geben,  
Im Tode noch beweint zu seyn.
- [17]                   An seinen ältesten Bruder.                   4
- Ich schreibe nur, was ich empfinde,  
Und dichte, liebster Bruder, nicht.  
Wann dieses Lied zu zärtlich sprich  
So rechn' es der Natur zur Sünde.

5           Je weiter du entfernert bist,  
           Je minder dich mein Herz vergißt.

Ein Bootsmann blicket noch mit Zittern  
 Vom sichern Strand aufs hohe Meer,  
 Wo ihm der Fluten stürmend Heer,  
 10       Bey finst'rer Nacht und Ungewittern  
           Sein schwerbeladnes Schiff umrang,  
           Am Fels zerkslug, und denn verschlang:

[18] So schauert mir auch mein Gebeine,  
       Kömmt mir die Krankheit in den Sinn,  
 15       Wovon ich zwar entbunden bin,  
       Doch die ich einsam noch beweine,  
       Weil sie des Leibes Mark und Kraft,  
       Nebst meiner Jugend hingerafft.

Sie kam in Nerven und Gelenke,  
 20       Vertrocknete der Adern Blut,  
       Und trozte mit vermehrter Wuth  
       Des Arztes edlen Kräutertränke.  
       Ach! rief man bald mitleidig aus,  
       Erschrick nicht, und bestell dein Haus.

Ich thats, und schwieg in meinen Schmerzen;  
 25       Die Gnade stärkte den Verstand;  
       Doch lag mir noch mein Vaterland,  
       Nebst meinem Schöpfer, nah am Herzen,  
       Und jeder Freund den ich verlohr,  
 30       Kam mir in der Verwirrung vor.

[19] Da sah und grüßt ich meine Brüder,  
       Und gläubte, daß ich sie umfieng.  
       Doch wenn die Phantasie vergieng,  
 35       Ach! so verschwanden sie auch wieder;  
       Dies machte, daß in meinen Schoos  
       Ein Strom von bittern Zähren flos.

- Sprach man denn, mich vergnügt zu machen,  
 Sie haben sich vielleicht versteckt,  
 Und werden, wenn der Morgen weckt,  
 Dir anmuthsvoll entgegen lachen; 40  
 So wacht ich, bis der Morgen kam,  
 Und fand sie nicht, und schlief für Gram.
- Hierauf erhob sich erst mein Leiden,  
 Weil mirs so denn im Traume schien,  
 Wie sie im grünen Felde fliehn, 45  
 Und sonder Abschied von mir scheiden,  
 Ja, auf mein wehmuthvolles Flehn  
 Nicht einmal freundlich rückwärts sehn.
- [20] So ward mir jeder Tag zur Wochen,  
 Und jede Woche wie ein Jahr; 50  
 Und was von mir noch übrig war,  
 War ein Geribbe dürrer Knochen,  
 Das sonst nichts mehr vom Leben wies,  
 Als daß es nur noch Athem blies.
- Einmahl erwacht ich unzufrieden, 55  
 Sas in dem öden Lager auf,  
 Rieß meinen Thränen freyen Lauf,  
 Und wandt mein Antlitz gegen Süden,  
 Wo die beglückte Gegend liegt,  
 Da man mich ehedem gewiegt. 60
- Ach! sprach ich, hier in fremden Mauern,  
 Wart ich außs Ende meiner Noth,  
 Kein Freund erfähret meinen Tod,  
 Ich Armer! wer wird mich bedauern?  
 Wer drücktet mir die Augen zu? 65  
 Wer wünscht mir eine sanfte Ruh?
- [21] Gehabt euch wohl, ihr theuern Seelen,  
 Du, welche mich zur Welt gebahr,



70 Du, meiner werthen Brüder Schaar,  
 Laßt euch nicht meinen Abschied quälen;  
 Ich folge meines Vaters Spur,  
 Der vor mir in die Grube fuhr.

75 Ja, Vater, zwar die stärksten Mauern  
 Zerstört der Zeiten Grausamkeit;  
 Doch soll dein Nachruhm lange Zeit  
 Auf deiner Kinder Lippen dauern,  
 Die du gleich guten Gärtnern zogst,  
 Und schon als zarte Pflanzen bogst.

80 Dies wahre Lob, beweinter Schatten,  
 Nimm noch in deinen Grüften hin,  
 Und warte bis mein treuer Sinn,  
 Gebunden in des Himmels Matten,  
 Aus kindlicher Erkäntlichkeit  
 Dir ein vollkommner Opfer weihet.

85 [22] Auch ihr, o weitentlegnen Auen  
 Der alten Vaterstadt am Rhein,  
 Lebt wohl, und steht voll Korn und Wein;  
 Ich werd euch niemahls wiederseh'n;  
 Doch allzeit, wie bisher geseh'n,  
 90 Für euer Wohl gen Himmel fleh'n.

Nun liefr' ich meines Leibes Bürde  
 In Kurzem in des Todes Hand;  
 Beglückt! wenn ich in deinem Sand,  
 Geliebtes Worms, verscharret würd.  
 95 Mich dünckt, daß ich noch eins so wohl  
 Als denn im Grabe ruhen soll.

So sprach ich, und sah schon von weiten,  
 Von dieser Erde jähem Rand,

Der blassen Schatten stilles Land,  
Das grofſe Reich der Ewigkeiten: 100  
Geliebteſter, da kam'eſt du,  
Und mit dir all mein Glück und Ruh = = =

[23] **Warnung an einen ſchönen  
Knaben. 5**

Goldſeelig Kind, du meine werthe Freude,  
Anmuthig, wie der Weſt,  
Rein, wie ein Lamm, das auf der Frühlingsweide  
Am Bach ſich ſäugen läßt.

Dies goldne Haar, daß ſich ißt kurgekrollet 5  
Um deine Schläfe krümmt,  
Wenn es einſt braun in langen Locken rollet,  
Und auf den Schultern ſchwimmt;

Wenn Hebens Hand mit einem zarten Schatten  
Dein rundes Kinn bekrönt, 10  
Und ſich dein Geiſt nach freyen Blumenmatten,  
Und ofnen Feldern fehnt;

[24] Wenn einſt dein Leib in holder ſchlanker Länge  
Zur Männergröße ſteigt,  
Wie Cedern thun, die in berühmter Menge 15  
Der heilige Hermon zeugt:

Alsdann, o Sohn, fleuch, gleich dem Strahl der Blitze,  
Den angenehmen Strand,  
Wo neben dir auf einem Kaſenſitze  
Dich Doris ſchön genannt, 20

Wo ſie gefagt, daß dir der Weinſtock blühet,  
Und auf dem Blumenfeld,  
Um dich zu ſehn, der klare Quell verziehet,  
Und froh die Ufer ſchwellt,

25 Daß nur für dich die kühlende Melone  
 Am Sonnenstrale reift,  
 Und nur für dich der Lenz, des Jahres Krone,  
 Im Rosenwäldgen streift.

[25] Sohn, wenn sie einft, indem sie Blumen pflücket,  
 30 Die Stengel nach dir schmeißt,  
 Wie? oder doch die steifen Stengel knickt,  
 Und dir sich spröde entreißt,

Und wie ein Reh in junge Myrtenhecken  
 Nicht ohne Schalkheit flieht,  
 35 Vor ihrem Freund sich schüchtern zu verstecken,  
 Doch so, daß er sie sieht:

So folg ihr nicht; sie leitet deine Jugend,  
 Auf Pfade voller Blut.  
 Ach! folge nur der ewigschönen Jugend;  
 40 Die ist das höchste Gut.

Die wird dich auch im Tode nicht verlassen;  
 Verlasse sie nur nie.  
 Was wär ich, ach! wenn du mich wolltest hassen?  
 Was wärst du ohne sie?

## 6 [26] An seinen Freund Damon.

Geliebter, gläube mir, ein Mensch ist glücklich dran,  
 Der in dem treuen Schoos von Freunden ruhen kann,  
 Die mit vereintem Fleis nach Kunst und Weisheit streben,  
 Und auch der Menschlichkeit, was ihr gebühret, geben.  
 5 Ein solcher ist gewis der weisen Henne Sohn;  
 Die Sonne sieht auf ihn von ihrem goldnen Thron  
 Mit Neid und Groll herab, und wünscht sich solche Stunden,  
 Wie zwischen mir und dir in reiner Lust verschwunden.

17] Dem Höchsten sey gedanckt, der, wenn ichs sagen darf,  
 Mich aus besondrer Huld in deine Armen warf; 10  
 nd als ich dich einmahl in seinem Tempel schaute,  
 Rich auch so gleich mit dir vor seinem Altar traute.\*

Seit diesem kam mirs vor bey aller Sklaverey,  
 Als ob ich sorgenlos, und ungebunden sey;  
 Ich glaubte, wenn ich dich aus süßer Liebe herzte, 15  
 Iurpalus zu sehn, der mit dem Nifus scherzte,  
 Und sah ich dich zu mir mit holden Schritten gehn,  
 So meynt ich, wie im Traum, die Musen selbst zu sehn.

) daß der Himmel mir das hohe Glück gönnte!  
 Daß ich zunächst bey dir auf ewig wohnen könnte; 20  
 Und daß ich diese Stirn, den Thron der Redlichkeit,  
 Dies holde Augenpaar, das so viel Anmuth streut,  
 nd diesen süßen Mund, der oft mein Herz bewegte,  
 Den langen Tag hindurch beschau'n und hören mögte!

18] Wenn eine Nachtigall die nackte Brut verläßt, 25  
 So schreyt und zwitzert sie in dem einsamen Nest,  
 Man sieht sie ringsumher auf die begrüntten Auen,  
 Die Hälszgen ausgestreckt, mit ofnen Schnäbeln, schauen,  
 Bis aus der nahen Saat der Mutter Stimm erklingt,  
 Die schon geflogen kömmt, und frisches Futter bringt: 30  
 So sehn ich mich nach dir. Ich muß es endlich wagen,  
 Dir, was ich leiden muß, mein werther Freund, zu sagen.  
 Mein Herze waltet schon aufs neue zu dir hin,  
 Wenn ich nur einen Tag von dir geschieden bin; 35  
 Schau ich nicht stets dein Bild leibhaftig vor mir schweben,  
 So fehlt mir alle Lust in diesem Land zu leben;  
 Des Tages holder Strahl ist mir alsdann verhäst,  
 Und jede Sommernacht die allerschwerste Last.

\* Sie bekamen in einer Kirche Gelegenheit einander kennen  
 zu lernen.

- [29] Ach! bist du dann mein Freund, suchst du mein Glück zu bauen,  
 40 So laß dich jeden Tag bey deinem Freunde schauen;  
 Wenn du bey mir nicht bist, so leb ich als verbannt;  
 Wo du, Geliebter, bist, da ist mein Vaterland.

\* \* \*  
 \* \* \*

7 [30] **Ueber seine Freundschaft mit  
 dem Thirsis.**

- Hier saßen wir beyammen  
 Am kleinen Wasserfall,  
 Und fangen unsre Flammen  
 Dem blumenvollen Thal.  
 5 Die säumende Narcisse,  
 Bog, wo mein Thirsis saß,  
 Beschwert durch Thränengüsse  
 Das schöne Haupt ins Gras.

- [31] Da sahet ihrs, ihr Heiden,  
 10 Ich drückt ihm seine Hand,  
 Wandt, reich an Pein und Freuden,  
 Den Blick zum Vaterland,  
 Und sprach mit leisem Thone:  
 Die Tugend segue mich,  
 15 Und gebe mir zum Lohne,  
 Mein zarter Freund, nur dich.

- Bekennen will ichs gerne,  
 Ich bin nicht deiner werth,  
 Doch gäben mir die Sterne,  
 20 (Was ich zwar nie begehrt)  
 Glanz, Schönheit, hohe Gaben,  
 Was See, und Erdreich hat,  
 Sucht ich doch dich zu haben,  
 Und dich nur früh und spath.

Ja, Freund, bey diesen Matten, 25  
 Bey meinen Zähren hier,  
 Und unsrer Väter Schatten  
 Bezeug und schwör ich dir,  
 Dir hab ich mich ergeben;  
 Nur dich lieb ich, nächst Gott; 30  
 Darf ich bey dir nicht leben,  
 So fühl ich stets den Tod.

[32]

Ein gütiges Geschick  
 Verknüpfte mich mit dir.  
 Dein Leben ist mein Glück; 35  
 Wo du bist, da ist mir  
 Der Himmel in der Nähe.  
 Doch jedes Körngen Zeit,  
 Wofern ich dich nicht sehe,  
 Wird mir zur Ewigkeit. 40

Gesundheit, Kind des Himmels,  
 Die auch der Weise sucht,  
 Und du, Feind des Getümmels,  
 Schlaf, der Gesundheit Frucht,  
 Ihr flieht vor meinen Blicken; 45  
 O flieht, mit stättem Flug!  
 Mich ewig zu beglücken,  
 Ist Thirsiß schon genug.

\* \*

\* \*

\* \*



Über  
den Tod seines Bruders  
**Cornelius Georg Göbens.**

\* \* \*

**D a m o n.**

Kein Reim entweih dies dir geweihte Lied.

1747.





Haud quicquam mihi dulce meorum  
Te sine, FRATER, erit.

Was seh ich? Himmel hilf! so zarte Wangen,  
Solch einen schönen Mund, wo Euada thront,  
Dies kästenbraune Haar, die klaren Augen,  
Bespritzt das faule Gift der Sterblichkeit?  
Erhabne Tugenden, des Höchsten Töchter, 5  
Behorsam, holde Scham, Bescheidenheit,  
Eilt euer Meisterstück geschwind zu retten,  
Sonst stirbt mein werthester Cornelius.

Hilf Gott! es öfnet sich des Himmels Pforte,  
Ein heilger Wächter fährt im Glanz herab, 10  
Und löset sanft, mit dem etherschen Speere,  
Das künstliche Gewirr des Knotens auf,  
Der die geweihte Seele meines Bruders,  
An dies zerbrechliche Gefäße band.  
Er nickt und stirbt; o Himmel! und im Sterben 15  
Fällt ihm sein Worms, sein süßes Worms noch ein.

Weh mir! du fliehst davon, da ich noch athme,  
Und lässest unbarmherzig mich zurück:  
Ach! daß ich nicht mit Seufzen, Weinen, Grämen,  
Zum Todtenreich den Zugang öffnen kann! 20  
Denn suchst ich dich, dich, nun nicht mehr den Meinen,  
Am stillen Fluße der Vergessenheit,  
In tausend schattigten Cypressengängen,  
Beym zweifelhaften Licht der Dämmerung.

Du warst voll Lieblichkeit, wie Welschlands Triesen,  
Gefällig, wie der West, wie Blumen, schön, 25  
Wie weiße Lämmer sind, von holder Sanftmuth,  
Der keuschen Liebe werth, und stets geliebt.

Du wuchsest auf, gleichwie ein junger Lorbeer,  
 30 Den alle Nacht der Abendstern bethaut,  
 Die grünen Arme kronenförmig breitet,  
 Und luftigschön aus schwarzem Boden steigt.

Ich liebte dich, wie Engel Engel lieben,  
 Als herrscheten die goldnen Zeiten noch.  
 35 Zehn Jahre lang sah ich dich alle Tage,  
 Als wärs an jedem Tag das erstemahl.  
 Kamst du allein, mir, wie du pflagst, entgegen,  
 So sprang um dich ein Heer von Tugenden;  
 Und giengest du mit mir in weiten Wüsten,  
 40 So gieng ganz Worms zugleich, mein Bruder, mit.

Nunmehr besetzen dich die goldnen Aehren,  
 Die fetten Wingerte, die Blumenflur,  
 Der prächtigste Tempel, wo du kunstreich fangest,  
 Die Maulbeerau, und Dahlbergs Sommerbusch.  
 45 Der Vater Rhein geht aus den dunklen Grotten,  
 Ganz triefend ans Gestad, und ruft dir,  
 Dreht rund umher die großen Riesenaugen,  
 Und findet dich nicht, und schmilzt für herber Pein.

Die Weltweisheit, die du so lieb gewonnen,\*  
 50 Entdeckte dir ihr edles Antlitz schon;  
 Trug dir im Qualm egyptischer Finsternisse,  
 Das sichere Licht der rothen Fackel vor.  
 Du hieltest stets die aufgerollte Charte  
 Von ihrem Reich, betrachtend in der Hand;  
 55 Ihr Demantschloß, das in der Ferne funkelt,  
 Bewegte sich, wie es fast schien, zu dir.

Nun lehnt sie sich an deines Grabes Marmor,  
 Ihr langes Haar folgt flatternd Zephirs Hauch,

\* Er starb zu Halle, wo er eben die Weltweisheit zu bieren angefangen hatte.

Mit beedem Arm herzt sie die volle Urne,  
 Den Nest von dir, den sie mit Thränen küßt: 60  
 So liegt im dicken Schwall beschäumter Wogen,  
 Der Rhodanus auf einer Schilderen,  
 Es tropft sein Bart, es tropfen seine Locken,  
 Sein starker Arm stürzt klammernd einen Krug.

Cornelius, Geschenke meines Gottes,  
 Ach! allzubald verlässest du die Welt. 65  
 In dir verstirbt den künftigen Geschlechtern,  
 Ein großer Geist, und jeder Tugend Bild.  
 Du ewiglich zu leben würdger Jüngling,  
 Lebst, wenn dies Leben heißt, nur einen Tag, 70  
 Den Rosen gleich, die ist der Ost gebohren,  
 Und ist der Süd mit giftgen Stichen tödt.

Dein früher Tod beraubt mich aller Freude,  
 Verbittert mir des Lebens Süßigkeit. 75  
 Der werthen Vaterstadt beglückte Felder,  
 Sind nun für mich ein unwirthbares Land.  
 Die unansehnliche geringe Hütte,  
 Die deiner Jugend frohe Tage sah,  
 Ergötzet mich, weil noch die Mutter lebet,  
 Betrübet mich, weil du entschlafen bist. 80

Ich sprach: komm, holder Lenz! du Schmuck des Jahres,  
 Es seufzt Feld, Berg, und Thal verliebt nach dir;  
 Füll mit dem Ambraduft gewürzter Kräuter,  
 Den zarten Mirthenhahn, das junge Thal. 85  
 Auf bunten Fittichen gelinder Winde,  
 Weh uns vom Pflüßbaum Gerüche zu,  
 Daß ich die kleine Stadt am Rhein besuche,  
 Die große Seelen zeugt. Komm, holder Lenz!

Nun ach! verlang ich nicht den Lenz zu sehen,  
 Sein allerhellster Tag ist Nacht für mich. 90  
 Der Ruhe goldnes Haus ist mir verriegelt,

Und meine größte Lust, das ist mein Gram.  
 Ach! mein Cornelius, Freund meiner Seele,  
 Den ich weit mehr, als mich, weit mehr geliebt,  
 95 Ich werde nimmermehr dich wiedersehen;  
 Beseufzen werd ich dich in Ewigkeit.

Hält dich die Liebe nicht zur armen Mutter,  
 Die du im Grab das erstemahl betrübst,  
 Die Tage lebt, wie lange Ewigkeiten,  
 100 Den Tod bald schilt, bald so dem Tode ruft:  
 „Gebar ich dich, mein süßestes Vergnügen,  
 „Gebar ich dich, dem blaffen Reiche nur?  
 „Und solltest du, da ich dich kaum erzogen,  
 „Undankbarer, auf ewig von mir fliehn?

105 „Mir schmeichelte die ungetreue Hoffnung,  
 „Ich würde bald, betagt und lebens satt,  
 „An deiner Brust, die dunkeln Augen schließen,  
 „Von dir betraurt ins Land der Schatten gehn.  
 „Nun läufst du vor, Grausamer, und ich lebe?  
 110 „O Leben sonder Lust! o wahrer Tod!  
 „O holdes Kind, zu meinem Leid geboren!  
 „Mein süß Gemahl stirbt nun auß neu in dir.

„Ach! meine Freundinnen, was wollt ihr machen?  
 „Erreget meinen Zorn mit Trösten nicht.  
 115 „Mein Leid gefällt, und soll mir stets gefallen;  
 „Wohin ich seh, o Sohn, seh ich dein Grab.  
 „Dein unverhohft, und thränenreiches Sterben,  
 „Erneuert mir die Wehen der Geburt.  
 „Bedenkst du nicht, was ich hier sterbend thue,  
 120 „Wär deine Pflicht bey meiner Gruft zu thun?

So winselt sie in einsamstillen Nächten,  
 Und Luna macht ihr rundes Fenster auf,  
 Und gukt auf sie vom blauen Himmelsaal,  
 Mit blassem mitleidvollem Angesicht,

Und läßt, wie Perlen, runde Zähren rollen, 125  
 Die man, wenns tagt, noch auf den Rosen findt,  
 Füllt drauf das schöne Haupt in einen Schleier,  
 Als schämte sie sich der Weichlichkeit.

Ich aber irr in öden Wüstenehen,  
 Wo Traurigkeit den bleiern Scepter führt, 130  
 Wo neben mir das blasse Schweigen schleichend,  
 Den dürren Finger auf die Lippen drückt,  
 Wo um und um betrübt Schatten seufzen,  
 Und Gräber offen stehn, und Eulen schreyn:  
 Da seh ich tausendmahl, dich, Bruder, sterben, 135  
 Und fühle tausendmahl den Tod mit dir.

Denn bricht mein kläglich Ach die tiefe Stille,  
 Denn sing ich deinen Werth, und unsern Bund,  
 Und wie vor Ewigkeit des Schöpfers Liebe,  
 Mein künftig Glück mit deinem Seyn verknüpft. 140  
 O traurig Glück! von wenigen Sekunden!  
 O treue Laute komm, erneure mirs!  
 Umsonst. Du sinkst aus matten Bruderhänden,  
 Und ächzest sinkend noch: Cornelius.

Er aber steigt, als eine heilge Flamme, 145  
 Zur Himmelsstadt, dem ewgen Ursprung, auf,  
 Und wird nicht mehr der dunkeln Kugel leuchten,  
 Die seinen hohen Adel nicht erkannt.  
 Die Cherubim, in hellen Sabbathskleidern,  
 Empfangen ihn, gebückt, am goldnen Thor, 150  
 Beym lauten Klang unsterblicher Gesänge,  
 Wovon das himmlische Gebürge bebt.

Da ziehet er im Pomp durch breite Gassen,  
 Nächst lichten Schöffern hin, zur Gottheit Thron;  
 Und alsobald steht mit holdseeligem Lächeln, 155  
 Voll Majestät, der Sohn des Höchsten auf,  
 Nimmt mit der Hand das prächtge Diadema,

Das an dem goldnen Pfosten schimmernd hängt,  
 Und bindet es auf seine glatte Stirne,  
 160 Und ruft ihn laut, als Ueberwinder, aus.

Und unser Vater siehst, springt aus dem Lehnstuhl,  
 Der hocherhöhet strahlt, eilt auf ihn zu,  
 Durch hohe Helden, die zurücke treten,  
 Aus Ehrfurcht gegen seinen hohen Stand;  
 165 Bewillkommt ihn auf beyde Rosenwangen,  
 Wünscht ihm, in süßen Thränen, tausend Glück.  
 Der weite Himmel lacht im ewgen Glanze,  
 Und neue Wonne füllt das große Reich.

Drauf drehet er sein sonnengleiches Antlitz,  
 170 Mit ernster Freundlichkeit, von ihm, auf mich;  
 Die sanfte Harmonie der Sphären schweiget,  
 Die seelgen Heere horchen lüftern auf:  
 „Was trübest du des neuen Cherubs Freude,  
 „Geliebter Nikolaus?  
 175 „Misgönnst du ihm, daß er zum Ziel gedrungen,  
 „Wohin du noch die heißen Räder lenkst.

„Soll er sein ewig Glück mit Füßen treten,  
 „Dein einzeln Glück, ein kurzes Glück zu baun.  
 „Wahr ist's: er floh aus süßer Brüder Armen;  
 180 „Allein wohin? in eines Vaters Schoos.  
 „Hier flammet er in göttlich hohen Ehren,  
 „Hier ist sein Vaterland;  
 „Und wie ihn dort großmüthge Seelen liebten,  
 „So liebt ihn hier der Himmel und sein Herr.

185 „Wer stirbt, wie er, stirbt in recht goldnen Tagen;  
 „Nicht er, nur du, du bist beklagenswerth.  
 „Sieh an, er lebt, auf immergrünen Inseln,  
 „Von Irrthum, Nacht, Verdruß und Wechsel frey.  
 „Ein Amaranth schattirt die hellen Locken;  
 190 „Sein Fuß tritt den Olymp.

„Und unter ihm dreht sich in tiefer Ferne,  
 „Der kleine Mond, wo deine Mutter weint.

„In einem Paradies, wo sanftre Lüfte,  
 „Durch fette Pomeranzenwälder wehn,  
 „Dadurch durchsichtige Bäche rieselnd rinnen, 195  
 „Auf deren Rand gemahlte Blumen stehn,  
 „Wo mit dem ewgen Herbst, ein ewger Frühling  
 „Geschwisterlich sich paart:  
 „Spaziert er, wie ein Stern, an meiner Seite,  
 „Und lobet Gott, und Gott ist selbst sein Lohn. 200

„Drum weine nicht. Bald schlägt die feelge Stunde,  
 „Da auch von dir der Rock des Todes fällt.  
 „Wir warten dein mit sehnlichem Verlangen;  
 „Seh, bis dahin, der alten Mutter Trost.  
 „Ich schwöre dir beym Glanz der Morgenröthe, 205  
 „Der um mich strahlt,  
 „Wir lieben dich; wer könnte dich vergessen?  
 „Da Gott, dein Gott, ja selbst dich nie vergißt.

### VIRGILIUS.

Candidus insuetum miratur limen Olympi.

\*

\*

\*





**Aus der Handschrift.**



# Attis.

9

## Eine Erzählung.

Seinem zweyten Bruder  
zugeeignet.

Als vor nicht langer Zeit der schlankte Attis,  
Um seines Bruders Hintritt noch betrübt,  
In melancholischen Gedanken irrte,  
Sties er bey eines dunkeln Waldes Schluß,  
Von ohngefähr an eine große Wiese, 5  
Die schönste der Wiesen weit und breit,  
Anmuthiger, als die hesperischen Gärten.  
Da wallte sorgenlos und ohne Furcht,  
Als wüßt es nicht, wie reizend schön es ist,  
Ein Schäfertöchtergen, im grünen Grase, 10  
Das mit dem Morgenroth gekommen war,  
Des Frühlings erste Kinder einzusammeln.

Ihr Angesicht war unter sich gekehrt  
Auf die bethaute Flur, wo sie gebückt,  
Die zarte Hand rundum spazieren ließ, 15  
Und braune Beilgen, schwefelichte Narzissen,  
Und blaue Hyacinthen, oder auch  
Des Crocus Safranblume niedlich pflückte,  
Wozu sie noch wohlriechenden Lavendel,  
Gesunden Thymian und kräftigen Quendel, 20  
Der holden Düste wegen mischete;  
Zu welchem Brauch? das wußte sie ißt nicht;  
Doch sie erfuhrs. Auch du erfährstz mein Leser.

Indem sie so in ihrer Unschuld gieng,  
 Mit Lieblichkeit auch ungepugt umgeben,  
 Ward Attis sie gewahr. Er stutzt, steht stille,  
 Macht seine großen Augen noch so groß,  
 Und trinkt sich so an ihrer Schönheit trunken,  
 Daß er nicht weiß, wie, was, und wo er ist.  
 Bald meynet' er, er fang erst an zu leben,  
 Denn dünkt es ihn, ein zauberischer Traum,  
 Zeig ihm Arkadiens unschuldge Fluren,  
 Wovon die ewge Schaar der Dichter singt.

Nach hin und her gewälzten Gedanken,  
 Erkennt er, was er sieht, gläubt was er fühlet,  
 Und murmelt in sich selbst:

„ich sehe nun  
 „Daß diese Triest ein günstiger Gott bewohnt,  
 „Der meinen Geist mit seiner Gottheit speist.  
 „Der weiße Tag, der hier mit Zittern schwebet,  
 „Bringt mir die Ruh auf seinen Schwanenflügeln,  
 „Nach welcher ich so lang umsonst gerennet.  
 „Dies ofne Feld bezaubert meine Sinnen;  
 „Es gleicht an Frölichkeit den Sonnentriesten,  
 „Wo sonst mein Freund in Rosen wehdete,  
 „Dem wie mich dünkt (hier zeigt er mit dem Finger,  
 „Zur Hirtin hin,) das zarte Bild dort gleicht,  
 „Um welche Güte, Sanftmuth, Huld und Keuschheit  
 „In festverschlungnem Ringe munter hüpfen.  
 „Sie ist so tugendhaft und jung, als er,  
 „Doch reizender, und würdiger der Liebe.  
 „Raum seh ich sie, so nimmt mein Leid die Flucht,  
 „Der Rasen hier, der sonnenhelle Ager,  
 „Wo ich sonst weinend gieng, lacht mich igt an,  
 „Weil ihre Gegenwart ihn lustig macht.  
 „Ich fühls, ich fühls, ein mir geheim Geschiße,  
 „Reißt meinen Geist zu ihrem Geiste hin,  
 „Und wenn sie mir nicht willig günstig wird,  
 „Werd ich für Gram mein Leben niederlegen.

Wie Attis so fein innerstes eröffnet,  
 So fällt ihr Blick vom Schmelz der blühnden Au, 60  
 Da sie sich, (ohne dies schon allzureizend,)  
 In ihr schwarzbraunes Haar ein Blümgen steckt,  
 Von ungefähr auf ihn. Gleich färbt die Scham  
 (Als hätte sie was sündliches begangen)  
 Ihr zartes Wangenpaar mit solchem Purpur 65  
 Wie wenn das Abendroth am Meere lächelt.  
 Drauf flieht sie ungeheissen von der Stätte,  
 Läßt in der Eil ihr nettes Körbgen stehn,  
 Zieht ihren dünnen Schleyer vor die Augen,  
 Und springet, wie ein Reh, das Zephyr schreckte, 70  
 Mit rascher Schüchternheit durchs Grüne hin,  
 Mit ihrem langgefalteten Gewande,  
 Das sie aus gewohnter Reinlichkeit  
 Von vornenher ein wenig aufwärtshub,  
 Von Blum und Klee die hellen Tropfen streifend, 75  
 Und einen neuen Pfad durchs Feld sich zeichnend.

Als er sie stichen sah, schlug ihm das Hertz,  
 Und ihre Liebe schien ihm lieblicher,  
 Und ihre Jugend schöner noch zu glänzen,  
 So sehr erhebt Schamhaftigkeit die Schönheit. 80  
 Er meynete, in ihr laß all sein Wohl,  
 Und all sein Glück, sein Leben selber fort.  
 In seinen Augen, die in Liebe flammten,  
 War Stillstehn hier die größte Lasterthat.  
 Er hätte dir kein Königreich genommen, 85  
 Mit dem Beding, ihr ißt nicht nachzulaufen.

Er hub demnach geschwind ihr Körbgen auf,  
 Und als er es mit den gepflückten Blumen,  
 Die sie aus Angst verschüttet, angefüllt,  
 Folgt er ihr nach mit unverwandten Blicken, 90  
 Wie einer Turteltaub ihr Täuber folgt.  
 Er hätte nicht geschwinder laufen können,  
 Wenn sie auf dieser Welt die Einzge wär.

Raum bog sein Schuh das Wegkraut unter ihm.  
 95 Drum sagt man auch, daß, seinen Lauf zu fördern,  
 Die Liebe selbst die Fittich ihm gelehnt.

Ißt, da er schon in ihrem Schatten lief,  
 (Denn sie lief morgenwärts der Sonn entgegen)  
 Da seine Sohlen ihre Sohlen jagten,  
 100 Und schon ihr Nacken seinen Odem fühlte,  
 Sprach er demüthigbittend so zu ihr:

„Ach! stehe doch, du junge Keuschheit stille,  
 „Die Liebe selbst ersuchet dich durch mich,  
 „Die meinen Gang auf dieses Feld geleitet,  
 105 „Daß mir nach langer Nacht der Traurigkeit,  
 „Ein goldner Stral der Morgenröthe scheine,  
 „Nachdem ich lange schon den Freund gesucht,  
 „Vor dessen Blick die Wüsteneyen flohn,  
 „Den ich, wie mich, und meine Wohlfarth liebe,  
 110 „Wiewohl er läufft, als lief die Sünde nach:  
 „Nun da ich dich erblicket, dünkt es mir,  
 „Ich hab in dir ihn völlig wieder funden,  
 „So sehr bistu an Lieblichkeit ihm gleich;  
 „Ach! gleich ihm doch an Gutheit auch für mich.  
 115 „Ich habe ja, dem Himmel ist's bewußt,  
 „D'inge Zierde dieser weiten Felder,  
 „Wie über uns die rothe Sonnenfackel  
 „Bei Tag die einge Zier des Himmels ist,  
 „Zu aller Zeit die Tugenden geliebet,  
 120 „Die ich in deinem sütsamen Betragen,  
 „Und in der keuschen Flucht vor mir bemerke.  
 „Um deren willen bistu mir so schön,  
 „Daß ich dir nachgezogen, willig folge,  
 „Durch deinen Mund mein Glück zu erfahren;  
 125 „Und ob ich weiß, ich sey nicht deiner werth,  
 „Doch lieb ich dich, wie michs der Himmel heisset,  
 „Der dich aus Schuld für mich so reizend schuf,

„Dich selbst entbehrt, damit er mich beglücke,  
 „Weil ohne dich ich niemahls glücklich wär.

„Empfange denn von meiner Hand dies Körbgen, 130  
 „Voll zarter Blumen, die ich neiden muß,  
 „Weil du, sie aufzufuchen, selbst gekommen,  
 „Du, sittsamer, als diese Beilgen selbst,  
 „Und keuscher, als die keuschsten Lilien,  
 „Und frischer, als des Mahes frischste Rosen, 135  
 „Die an Geruch weit minder reizend sind,  
 „Als du an Freundlichkeit und sanften Sitten,  
 „Empfange sie, doch auch zugleich mein Herz,  
 „Das rein, und offen, und durchsichtig ist,  
 „Wie die Crystallen dieser Wiesenquelle, 140  
 „Das alles hat, wann es nur lieben darf,  
 „Und Reichthum, Ehre, Ruhm und Lust verachtet  
 „Für einen Blick, den du mir lächelnd giebst.  
 „Und bleibe denn mit mir auf dieser Heide,  
 „Wo dich vordem die Myrthenstauden sahn, 145  
 „Als dir des Lebens erster Stral begegnet,  
 „Und wo die Redlichkeit, die holde Scham,  
 „Und wahre Lieb im Grünen sich ergehen,  
 „Seitdem die Könige sie weggebannt.  
 „Da wollen wir von Sünd und Laster frey, 150  
 „Im hellen Angesicht des Himmels selbst,  
 „Ein unbeflecktes Schäfer-Leben führen;  
 „Denn wird die Gegend unter deinen Füßen,  
 „Durch deiner braunen Augen Glanz verjüngt,  
 „Mit immerfrischem Klee und Kraut sich schmücken, 155  
 „Und jedes Blatt im nahen Lorbeerhahn,  
 „Wird dir zum Ruhm zu einer Zunge werden,  
 „Und Tag und Nacht dem Himmel, Erd und Luft,  
 „Von deinem Reiz, und meinem Glücke singen.

So sittsam bat er sie um Gegengunst, 160  
 Und lief ihr nach biß unten an die Wiese,  
 Wie dem gehörnten Mond das Herr der Sterne,



Und wie dem Sternenheer die Stille folgt,  
 Ihr Odem sieng nun an sie zu verlassen,  
 Auf ihrem Angeficht stand heisser Schweiß,  
 Die Füße wollten sie nicht weiter tragen,  
 Und vor ihr flos ein krummer Schlangenschwanz,  
 Der schreckte sie mit zornigem Gemurmeln,  
 Und drohete, mit ausgespannten Armen,  
 In ihrem spröden Lauf sie aufzuhalten.

Die stand demnach, aus Scham sich röthend, stille,  
 Dreht ihre Augen seinen Augen zu,  
 Und als sie ihn in einer Stellung sah,  
 Daß er den Blumenkorb ihr zitternd reichte,  
 Konnt sie ihm länger nicht so grausam seyn.  
 „Ach!“ seufzte sie im innersten der Brust,  
 „Wosern ich länger flöh, was hülf es mir?  
 „Er sitzt mir schon im Schreine meines Herzens;  
 „Er bittet viel zu schön, zu tugendhaft,  
 „Als daß man ihm nicht eilend helfen sollte.  
 „Ich fürchte sehr, wosern ich ihn nicht liebe,  
 „So liebt mich auch die holde Tugend nicht.

Sie nahm ihm drauf den Korb, sich neigend, ab,  
 Und saß auf weichem Moos mit Wohlstand nieder,  
 Er aber blieb, sein Hütgen haltend, stehn,  
 Und sprach mit Blicken fort, in welchen Tugend,  
 Und Zärtlichkeit, und Innbrunst funkelten.

Was thut die Schöne da? Sie schüttete  
 Das ganze Blumenheer in ihre Schürze,  
 Und sieng für ihn ein schönes Cränzgen an:  
 „Kömmt, sprach sie, Blümgen kömmt, krönt diesen Schäfer,  
 „Wenn er euch trägt, seyd ihr noch eins so schön.

Da lächelt er vor Freuden, und vor Freuden  
 Fiel Hut und Hirtenstab ihm aus der Hand.  
 Er hub sie auf und schwieg. O süßes Schweigen!  
 Wofern man schweigt, dieweil man glücklich ist. 195

**Bei Erblickung einer  
 schönen Person. 10**

Welche schöne Schäferin,  
 Die auf dieser Morgeninsel  
 Wie die reinste Sonne strahlt?  
 Keuschheit, Unschuld, Sittsamkeit  
 Folgen ihren muntern Schritten 5  
 Mit verschrenkten Armen nach,  
 Und verschönern ihre Schönheit,  
 Die Auroren neidisch macht.  
 Über ihrem Scheitel gaukelt,  
 Ein in sie verliebter Schwarm 10  
 Buhlerischer Morgenlüfte,  
 Die mit feuchten Fittichen  
 In dem Sonnenstrale funkeln,  
 Und ihr Tropfen hellen Thaus  
 Auf den weissen Busen sprützen, 15  
 Wo der Überfluß sich bläht.  
 Vor ihr hüpfet die Frölichkeit  
 In dem weissen Sommer-Kleidgen,  
 Und die Schertze, nebst den Spielen,  
 Die, gleich kleinen Engelnchen, 20  
 Aus den angefüllten Schürzgen  
 Mit den kleinen Götterhänden  
 Rosen, Veilgen, Lilgen holen,  
 Und die Schöne, und den Pfad,  
 Wo die Schöne geht, bestreuen. 25  
 Himmel! nun erkenn ich sie!  
 Himmel! ja es ist Aglaja!

O mit welcher Lieblichkeit!  
 Trägt sie auf den weichen Armen,  
 30 Nächst dem Herzen, an der Brust,  
 Ihre holde Augenweide  
 Das geliebte junge Lamm,  
 Und beglückt es mit Küssen,  
 Die der Himmel selbst sich wünscht!  
 35 O mit welcher Majestät!  
 Wallt sie nach dem Myrthenwäldgen,  
 Wo ihr liebster Athamas,  
 Voll Begierden auf sie wartet;  
 Cypria war minder schön,  
 40 Wenn sie mit den keuschen Nymphen  
 Und den nackten Gratien  
 Unterm hellen Abendsterne  
 Von Siciliens Gebürge,  
 In die stillen Thäler stieg.

**11 An den Grafen von Stralenheim,**  
 Meitre de Camp,  
**und Obrister beym Regiment**  
 Royal-Allemand.

Wie lieb ich dich, du unbezwungener Krieger,  
 Der Armuth schätzt, und persische Weichlichkeit flieht,  
 Und wie ein Cherub, zwischen flammenden Wänden,  
 Zum goldnen Schloß der Ewigkeit steigt.

5 Dein bloßes Haupt drückt nachts im türkischen Gezelte,  
 In das der Mond mit hellem Angesicht guckt,  
 An Polsters statt, den blauegestühlten Kuras,  
 Und träumt auf harter Erde von Ruh,

Und träumend wandelstu in marmornen Gängen,  
 10 Mit Philosophen und mit Helden vermischt,

Die ihre Kränz um deine Kränze vertauschten,  
Und sehn, du bist nicht kleiner, als sie.

Biß um dich her das Prasseln fressender Flammen,  
Um Mitternacht den sanften Morpheus verjagt,  
Dann greift die braune Faust zur schwankenden Lanze, 15  
Die in dem Rasen, neben dir, steckt;

Denn gehest, mit lebhaft blühenden Wangen,  
(Als rolle deine Braut in fürstlicher Pracht,  
Auf einem Wagen von gebiegenem Silber,  
Vom östlichen Gebürge herab,) 20

Den blankbepanzerten Phalangen entgegen,  
Die, gleich dem ewgen Wall um Rhadamanth's Stadt,  
Erhaben stehn; doch die du schneller zertheiltest,  
Als Luna Creise giftigen Dunsts.

Wenn nun ein schwarzes Meer lautrauschenden Blutes, 25  
In das der Abendstern den Silberstrahl tunkt,  
Mit regen Wirbeln halbverbrannte Gefilde,  
Nebst Mann und Roß und Wagen verschlingt:

Denn sieht die Muse, deren silberner Wurfspieß  
Dein feines Ohr mit hohem Saufen erfüllt, 30  
Dort deinen Vater\* mit hellstralendem Haupte  
Aus dem Pallast Elysiens schaun,

Wie sich dies Wort von seinen Lippen ergießet:  
„Vortreflichschön, Sohn, wer fürs Vaterland lebt;  
„Unendlichschöner, wer fürs Vaterlands Beste, 35  
„Wie du, ins Todes Rachen sich wagt.

\* Den ehemaligen königlich schwebischen Botschafter am kaiserlichen Hof, General-Lieutenant, und General-Gouverneur des Herzogthums Zweybrücken, der ein großer Liebhaber der Dichtkunst war.

„Kein Königreich mag den nach Würden belohnen;  
 „Nur der Unsterblichkeit demantener Kranz,  
 „Und ein Gesang, den Langens goldene Leher  
 40 „Auf dem Gebürg Aoniens singt.

## 12 Aglaja an die Nacht.

Auf einer Bank von Moos, an eines Hügel's Fuß  
 Saß ich, und Athamas, o Nacht in deinem Schatten,  
 Und seufzten unsre Pein dem nahen Wasserfluß,  
 Der stillen Einsamkeit und den geweihten Matten,  
 5 Da rief von einem Ast ein Vögelchen dem Gatten,  
 Vern, holder Gatte, hier, wie man recht lieben muß.

## 13 An eine Schäferin jenseits des Wassers.

Mit Thränen seh ich dich von dem erhabnen Strand  
 Auf jenen Blumenwiesen wallen;  
 Doch Ladons fließende Crystallen,  
 Sind zwischen dir und mir die breite Mittel-Wand.  
 5 Ach! Doris! wie wär ich der Seeligste von allen  
 In ganz Arkadien,  
 Genöß ich nach dem Glück von Ferne dich zu sehn,  
 Das Glück, dir nahe zu gefallen.

## 14 Von sich selbst.

Von allen Sterblichen auf Erden  
 Bin ich gewiß der Ärmeste;  
 Ein Lämmgen dient mir statt der Heerden,  
 An Felder statt ein Fleckgen Klee.  
 5 Doch wenn man auf Verdienste sah,

So müßt ich mindestens König werden,  
 Denn ich bin der Verliebteste  
 Von allen Sterblichen auf Erden.

### Auf den Burgunderwein.

15

Der war gewiß ein frommer Mann  
 Den Jupiter so liebgewann,  
 Daß er ihm diesen Weinstock schenkte,  
 Ihn selbst in seinen Garten senkte,  
 Und voll so schöner Trauben henkte. 5

Der Luna Horn muß ihn bethaut,  
 Apollo huldreich angeschaut,  
 Vertumnus Spate selbst umgraben,  
 Und für den Staaren und den Raben  
 Der Speer Priaps beschützet haben. 10

Das war gewiß Dianens Hand,  
 Die mit dem Ulmbaum' ihn verband,  
 Und ihren Seegen auf ihn legte,  
 Weil er sie zu verbergen pflegte,  
 Wenn sie den schönen Jüngling hegte. 15

Oh Peleus in der ersten Nacht  
 Der Braut den Gürtel losgemacht,  
 So fehlte bey dem hohen Feste,  
 Zu der Bewirthing seiner Gäste,  
 Der süße Nectartrauf, das Beste. 20

Da sagte Zeus zur Götterschaar:  
 Wir trinken Nectar, Jahr für Jahr,  
 Seitdem wir in den Wolken leben:  
 Doch heute sollen irdsche Reben  
 Unsterblichen ein Labjal geben. 25

Er schüttelt sein allmächtig Haupt.  
 Gleich steigt der edle Stod, belaubt,  
 Mit schlanken Armen in die Lüfte,  
 Verbreitet holde Frucht' und Düste,  
 30 Daß er den Ruhm des Meisters stifte.

Gehabt euch wohl, schrie Cypria,  
 Du Nectar, du Ambrosia;  
 Euch so vermischen, ist gewonnen.  
 Es lebe Zeus, der nach der Sonnen,  
 35 Kein wunderschöner Werk begonnen.

Sie streckt die Finger lüstern hin  
 Ein Rebenkind zu sich zu ziehn,  
 Und ritz den Pilgenarm im Klauben.  
 Seit diesem purpern sich die Trauben,  
 40 Als wie der helle Hals der Tauben.

## 16 Die wahre Liebe.

Eine Nachahmung.

Auf einer alten Mauer saßen  
 Zwei junge treue Turteltauben,  
 Die, voll von innerlicher Liebe,  
 Die Augen auf einander wandten,  
 5 Und dann und wann die Flügel zuckten.

Ein Sperling auf dem nächsten Dache  
 Boll buhlerischer Brunst und Schalkheit,  
 Hieß dieses Paares verliebte Ruhe,  
 Frost, Schläfrigkeit und Unvermögen.

Da sprach der Täuber, doch mit Sanfmuth:  
 Sprich nicht so schlimm von unsrer Liebe.  
 Horch! deine junge Gattin seufzet.

Sie heißt dich einen Ungetreuen.  
 Sie, die du gestern erst geehlicht,  
 Wird heute schon von dir verlassen! 15  
 Du liebest frehlich stark und feurig:  
 Wir lieben sittsam, aber ewig.

## Prosäische Ode. 17

\*

**An den Marquis von Montbarey.**

von

**Joh. Nikol. Gök,**

Feldpredigern unter dem königlich französischen

Seibregimente zu Pferde

Royal-Allemand.

1749.

Der junge Herr war Vorhabens die Thaten des Maréchal, Grafens von Sachs in einem Gedichte zu besingen. Der Dichter läßt ihn die Schwierigkeiten, und Größe dieses Unternehmens einsehen, und räth ihm ab; schlägt ihm anbey einige seinem zarten Alter anständigere Materien, zu besingen, vor, 5 und schließt mit einem ehrfurchtsvollen Lobe Klopffstocks und Bodmers, der Verfasser der zween Epopöen, die wir Deutschen, wenn sie gebührend ausgearbeitet worden, den Ausländern künftig entgegen setzen werden.

\*

Wohin, mein zärtlicher, mein geliebtester Montbarey? auf 10  
 welche Höhe wagestu dich mit einem leichten Rahne, du, der die untreue See noch niemahls geprüft hat. Kein sicherer



Stern blizt dir am blauen Himmel; keine sanfte Weste blähen dir gelinde die purpurnen Seegel; und du kennest die Felsen dieser gefahrvollen Gegend nicht, die ein dicker Duff, gleich einem Vorhange, vor dir verbirgt, biß dein Rahn daran zerschellet ist.

5 Siehestu nicht mit kaltem Schauer, wie mancher Tod dir entgegen schwellet, welche Abgründe sich vor dir aufthun, die schon eine ganze Welt von Reisenden verschluckt haben. Keiner getrauet sie zum andern mahle an zu sehen, dem Zeus, nach  
10 langem Händeringen, doch mit Verlust aller seiner Reichthümer, das erstemahl landen lassen.

Die Thaten des Sohnes der nordischen Aurora\* sind hoch, wie die Lilien unter ihren Schwestern, den zarten Töchtern des Frühlings; aber sie sind auch rein, wie sie; ein  
15 unheiliger Finger berührt sie nicht, ohne den Glanz zu bestehlen, in den sie gekleidet sind.

Die Bahn der Ehre, von seinen starken Schritten so oftmahls erschütteret, ist von vielem Blute, womit sie übergossen worden, ganz schlüpfrig; an Höhe, wie an Gefahr gleicht sie  
20 der Bahn, darinne die Sonne unermüdet fortläuft. Phaëton bereuete sterbend, aus Durst nach Unsterblichkeit den kühnen Lauf begonnen zu haben, der noch keinem gelungen ist. Was wär ich, o Freund, wenn du ihm ähnlich würdest; wenn du mir unikämeest, wie er, mit dem fahlen Ruhme, daß dich die  
25 See verschluckt habe.

Siehestu den König der Lüfte, Jupiters mächtigen Vogel mit ausgespannten Flügeln zwischen der Erde und der Sonne hängen? So weit er die breiten Wälder des tannenreichen Ida unter sich siehet, so nahe sieht er die Balläste der Sonne  
30 über sich. Iris schöner Bogen ist schon unter seinen Füßen. Er sitzt darauf. Er erschnauft sich, und setzt seine edle Wanderschaft dann wieder fort. Sein Gefieder, in die naßen Wolken getaucht, damit es in der Nachbarschaft der Feuers nicht in Brand gerathe, ist unermüdet, wie der Gott, dem es

\* Der Maréchal von Sachs war ein Sohn der schwedischen  
1, Aurora von Königsmark.

sich entgegen schwinget. Seine noch nicht schwarzen Kinder sitzen in ihrem Neste, das zwischen hohen Felsen gebauet ist, und staunen zitternd die kühnen Reisen ihres Urhebers an. Schwach von Flügeln getrauen sie sich ihm nicht nach. Sie wagen nur einen kurzen Flug der sie nicht weit von ihren geliebten Penaten entfernt. Ferne von ihnen die Höhe verehren, aus welcher dein Feld die Erde ansiehet, und behutsam davon bleiben.

Sähestu, wie ihn die lautrauschende Donau auf einem Roße, weiß, wie die Schwingen des Winthermonathes an das ungläubige Ufer trägt; die Türkenhorden kannten ihn, und sagten: Kühner Rittersmann, kommstu den Tod zu bringen! Sähestu ihn, schnell, wie der feurige Blitz, und stark, wie ein mitternächtliches Donnerwetter, jenes Felsenthurnes demantene Riegel, ein Werk des lemnischen Vulkans, zersprengen, und, wie ein getulischer Löwe, der der schweren Falle der Jäger entgangen, seine Taten in das Blut seiner Feinde tauchen, oder in blinkenden Stahl gekleidet, ruhig, wie die Vorsehung der Götter für sein Gezelt kämpfen, mitten in Flammen, die wie eine See um ihn herumfließen, und über und über in Wirbel schlagen: der Ort, worauf du stehst, würde dich fest halten, und der versteinemde Schrecken dich in dein eignes Grabmahl verwandeln.

Das Geräusche der Waffen, unter welchen Moritz sein ruhmvolles Leben begonnen, fortgeführt, und geendiget, ist schon alleine vermögend eine junge und unerfahrene Kamöne mit tödtlichem Schrecken zu füllen. Siehe! auch die deine erbläset, und bebt. Wie eine säugende Rehruhe, die ganz alleine in der braunen Morgendämmerung zwischen alten Fichten weidet, wenn sie mit einmahl den Klang eines loszschnellenden Bogens zu hören vermeynet, mit leichten Schenkeln, obwohl sie niemand, als ihr Schatten jaget, so lange fleucht, biß sie Athemlos zu Boden stürzet, also flieheth sie wirklich nach den stillen Grotten des aonischen Thales, bloß von den Westen gefolget, die ihr die Locken nachtragen.

Fleuch mit ihr, mein Montbarey, und verstecke dich in der Nacht eines heiligen Waldes, irgendwo an einer sprudelnd-

den Quelle, die zwischen zwei Reihen wohlriechender Linden hinrieselt, wo der Friede, mit Oliven bekrönt, auf weichem Rasen thronet, wo die neidische Tulpe sich hinabbückt an der stolzen Lilie zu riechen, und der Ephen sich so nahe an die

5 Rose macht, als wenn er sie küßen, oder ihr was geheimes sagen wollte. Dasselbst singe den gelben Vogel, den dir die fernern östlichen Inseln geandt haben, deinen beglückten Nebenbuhler, der, wenn du ferne von deiner spröden Gebieterin stehst, auf ihrem Busen süßet, und sich umsieht; oder nein,

10 besinge lieber sie selber, die so witzig ist, wie du; der die Gratien nachgehen, ob sie gleich nicht gerufen werden. Belohnen dich jene Lorbeern nicht, die das erhabene Haupt Pindars umtrocken haben; darfstu nicht unter den Palmen spazieren, die das Alterthum auf dem Gestade des Simois dem Mäonides gepflanzt hat: so vermißest du doch die Sträuße Anacreons nicht, die in den teischen Weingärten gepflückt worden; ver-

15 säume keine Zeit sie mit den Kränzen zu sammeln, die Flakkus gelehrte Schläfe beschattet haben. Was wird deinen Liedern fehlen, wenn der Geist dieser alten Sängers des Parnasses in sie übergeht; wenn sie die Empfindungen fortpflanzen, die mit dem Frühlinge in deine Seele gekommen. Werden deine Gefänge an Feuer deinen Augen, und an freyer Lieblichkeit deinen gelben Haaren gleichen, in deren Knoten sich die Nymphen der Saar so oftmahls verwickelt haben: so werden

20 sie ewig leben, wie die Seele, die sie gezeugt, und alles anziehen, was ihrem Greiße zu nahe kommt. Schon dünkt mich, stehet jenes schneefarbes, sonst so scheuches Kaninchen, mit seinen Augen von Karniol, stille, und horcht; schon ruhen Favonius Kinder über dem Ahrenfelde, das keine See mehr

30 ist; schon sinken die Wolken des Schlafes auf die Augenlieder jenes Adlers, der auf der Spitze der Ceder süßet, und lauscht. Er, der den Glanz des hellen Tempels der Sonne erträgt, widerstehet deiner Leher nicht. Die Wohlhust seßelt ihn, die seine Nerven durchfließet, und übergießt ihn mit Schlummer.

35 Er nickt. Der Raub in seiner Klaue ist vergeßen. Er öffnet sie. Der bunte Specht entflieht, und entfliehend segnet er deinen alles bezaubernden Gefang. Er fürchtete, daß er für

ihn ein — Sterbelied sehn würde, und siehe, er ward eine Quelle seiner Freiheit.

Aber während dem ich auf deine Lieder acht habe, und gerüstet stehe, deinen Genius zu erheben, das Ebenbild des edlen Champagners, flüchtig, emporzusteigen, und unbändig, 5 wenn man ihn einschnrenken will: so zertheilen sich silberne Nebel vor meinen Augen, und jene heilige Laube erscheint mir, die unsterbliche Zier der Gärten in Eden. Weibliche Lorbeern lehnen sich vertraulich an männliche, und bilden, indem sie ihre eheliche Zweige mit einander vereinigen, einen 10 wohlriechenden Tempel, worinne Klopstock auf seinem Throne sitzend, indem ihm die Ewigkeit ihren Ring ansteckt, jene Leyer rühret, die ihm ein Seraph mit seinem Golde bezogen. Der Sänger Noäh liegt auf zartem Grase neben ihm. Indem er den Nektar mit Purpurlippen aus Rubin trinkt, bücken 15 sich viele große Dichter vor ihm, die die Ehre auch krönt, aber minder, als ihn.

Begrüßet seyd mir, o kühnen Schwäne, an den Ufern erzogen, wo die Erde zunächst an den Himmel grenzt. Das Rad der Sonne stund verwundernd stille über dem Glücke 20 eures Fluges. Alle andere sehen euch begierig nach, aber folgen können sie euch nicht. Seyd begrüßt, ersten Söhne dieses Weltalters, welche die Gottheit ihre Sprache\* völlig gelehrt hat. Eure Kronen hängen zu hoch für mich, und der Glanz, der euch umgibt, ist zu blendend für meinen irdischen 25 Augapfel. Möchte ich, ein Schüler, euch nur von ferne nachfolgen können; möchte ich nur einen Bündel jener Lichtstralen auffangen können, die eure Seelen erleuchten; möchte nur ein Kränzgen von jenen Rosen gewunden, die ihr nicht würdiget, aufzulesen, meine Schläfe umwinden, 30

O wie glücklich sties mir das Haupt an den  
Wagen Orions!

\* Die Sprache der Tugend, der Wahrheit, und der Religion, die sie führen, ist die Sprache der Gottheit.

18

## Anakreons Vermählung.

Eines Tages kam Cythere  
 An dem Fulse des Parnasses  
 Zu Anakreon dem Dichter;  
 Und ersucht ihn, ihren Knaben,  
 5 Der so mild zu unterrichten.  
 Gleich nahm er ihn in die Lehre;  
 Lehrt ihn der Samöner Künste;  
 Macht ihn sittsam und gehorsam  
 Gegen seine schöne Lehren;  
 10 Und gewöhnt ihn, vor den Mufen  
 Stets gekleidet zu erscheinen.

Lange nachher kam sie wieder.  
 Weiser, und geliebter Dichter,  
 Sprach sie, was kann ich dir geben,  
 15 Deinen Fleiß an meinem Kleinen  
 Nach Verdienste zu belohnen?  
 Du erzogest ihn so sittsam,\*  
 Daß ihn alle Pierinnen,  
 Daß ihn alle Menschen lieben.  
 20 Möchtestu doch selber sagen,  
 Wie ich dich belohnen könne!  
 Soll ich von den Charitinnen  
 Dir die Artigste vermählen?  
 Oder willst du eine andre?

\* La plupart des Odes d'Anacréon sont des fictions ingénieuses, qui ne sont ni trop tendres, ni trop nues, qui occupent plus les Lecteurs de l'Art du Poëte, que des choses mêmes, qu'elles représentent, et qui respectent la délicatesse du goût, l'innocence des jeunes personnes, et la pudeur du sexe. Ces Odes ressemblent à ces femmes aimables, qui plaisent plus par les graces de leur esprit, que par la regularité de leur traits, et qui ont beaucoup d'Amis, et peu d'amans. Idée de la Poésie Angl. par l'Abbé YART. T. v. p. 123.

Er erwiederte bescheiden, 25  
 Und mit großer Ehrerbietung:  
 „Ach! wen kann ein Weiser lieben,  
 „Wenn er dich einmahl gesehen,  
 „Göttin, wie ich dich gesehen!

Sie verstund ihn, und vermählte 30  
 Sich in des Parnasses Gärten  
 Mit ihm, in geheimer Stille.  
 Wenn sie badete, so hielt er  
 Ihren Gürtel in Verwahrung;  
 Wenn er dichtete, so schrieben 35  
 Ihre Gratien die Lieder,  
 Die sie ihn verbessern lehrte.  
 Amor selbst muß ihn bedienen:  
 Ihm den alten Bart von Silber,  
 Ihm die alten Locken salben, 40  
 Ihn bey holdem Sonnenscheine  
 An der Hand spazieren führen,  
 Ihm die goldne Leyer tragen,  
 Ihm, mit jedem neuen Morgen,  
 Neue Rosenkränze binden, 45  
 Und um seine Schläfe winden;  
 Und ihn immer: treuer Lehrer!  
 Und ihn immer: Vater! nennen.  
 Niemand wolle sich verwundern,  
 Daß man seine Kleinigkeiten 50  
 Annoch liest, und übersetzet.  
 „Was die Gratien geschrieben,  
 „Was Cythere selbst verbessert,  
 „Ueberlebet alle Zeiten,  
 „Und bleibt ewig liebenswürdig. 55

## 19 Lob des Anakreons und der Sappho.

Als igt Sappho verschied, ward eben der teische Dichter  
 Auf entspreienden Blumen gebohren.\* Den Liebreiz desselben,  
 Und seine niedliche Bildung zu sehn, lies Venus ihn holen.  
 Schnell sprang Amor herbey, und sprach mit zornigem Muth: :  
 5 „Warum schenkte dann nicht das jonst so altkluge Schicksal  
 „Diesem Knaben, mit der nunmehr verblichenen Sappho,  
 „Eine Geburtsform, und einen anmuthigen Todesabend?  
 „Diese zween flammende Stern, ihr Götter, ehlich vereinet,  
 „Hätten ein Feuer gezeugt, das alles angesteckt hätte;  
 10 „Und ich, ohne die Welt stets mühsam durchreisen zu müssen,  
 „Könnt igt, ruhig, wie ihr, beym Nektar sitzen, und lachen.

## 20 Das Vergnügen.

Das die weite Welt bewegt,  
 Und sich auch im Würmgen regt;  
 Das alleine gut und mild  
 Unfre ganze Seele füllt:  
 5 Das Vergnügen folget nur  
 Sanften Trieben der Natur.  
 Stille Lauben sind sein Haus,  
 Seine Pracht ein frischer Strauß.  
 Einfach und Bequemlichkeit  
 10 Sein gewöhnliches Gelcit!  
 Es erhält durch Mäßigung  
 Sich stets reizend, sich stets jung.  
 Neben ihm liegt Cyprisor  
 Gern' in Beilgen auf dem Ohr.  
 15 Keiner der es schildern will,  
 Drift es; dann es hält nicht still.

\* Sappho lebte ohngefähr ums Jahr der Welt 3340; Ana-  
 kreon aber ums Jahr der Welt 3420.

Es verfolgen heißt es fliehn;  
 Es empfinden, nach sich ziehn.  
 Wenn sich oft an einem Fest  
 Weisheit von ihm fangen läßt: 20  
 Dann begehrt aus seinem Schoos  
 Die Gefangne selbst nicht loß.  
 Sein beliebtester Auffenthalt,  
 Ist der Musen Thal und Wald:  
 Wo er stets nach Rosen läuft, 25  
 Doch nicht stets die schönsten greift,  
 Weil der Knospen Neuigkeit  
 Mehr, als Schönheit, es erfreut.  
 Manchmal thronts, voll keuscher Lust,  
 Auf Olympens reiner Brust; 30  
 Oder auf dem Mundrubin  
 Einer treuen Ehgattin.  
 Freunde, wiß't ihr, wo ichs fand?  
 Wo ich es mit Blumen band? — —  
 Zwischen Tugend und Verstand. 35

**Über die Wiedergenesung  
 der Kayserin Frau Mutter,  
 und des Pab-  
 stes zu gleicher  
 Zeit. 21**

Der heilige Vater Pabst zu Rom,  
 (Des Allerhöchsten Vice-Dom)  
 Und unsre Kayserin Frau Mutter:  
 Der Erde Häupter, beede fromm,  
 Sind durch der Ärzte strengen Orden 5  
 Zu gleicher Zeit verdammet worden,  
 Mit Ruhm und Stralen überstreut,  
 Und überreif zur Seeligkeit,  
 Ins obre Paradies zu wandern,



- 10 Die Wohnung der Vollkommenheit.  
 Die Reise war ein bißchen weit;  
 Drum stund für einen wie den andern  
 Ein sanfter Tragestuhl bereit.
- 15 Die Kayserin, die Lust der Frommen,  
 Hatt' auch, von Traurigkeit beklommen,  
 Doch standhaft, und nicht heidnisch-weich,  
 Niht vom Kayser, und dem Reich,  
 Das so in Thränen nie geschwommen,  
 Das letzte Lebewohl! genommen,
- 20 Den letzten Händekuß bekommen;  
 Und wollt Ihr göttlich Auge gleich  
 Zur güldnen Reifesänfte drehen:  
 Allein wie sie verwundernd sah  
 Des Pabstes seine stille stehen,
- 25 In tristi caeremoniâ  
 Der Ihrigen nicht vorzugehen,  
 Entschloß sie sich: Wir bleiben da!  
 War je auf Erd ein schöner Streit  
 Von Demuth und Gefälligkeit,
- 30 Gewiß! so war es dieser Streit.  
 Die ganze Welt wünscht ihrentwegen,  
 Daß man, so oft er sich erneut,  
 Nie fähig sey, ihn bezulegen.  
 Der Himmel gebe seinen Seegen,
- 35 Daß in der werthen Christenheit  
 Die hohen Häupter allezeit  
 So sanft zusammen streiten mögen.

22

### Auf ihren Geburtstag.

Freundin, schön wie Hesper's Blicke,  
 Lieblich, wie der West:  
 Schmäle nicht,  
 Daß ich dir an deinem Fest  
 Keine junge Beilgen schicke.

Wo du ja auf Abendwiesen  
 Bey den Lämmern gehst,  
 Und am Bach  
 Bey den jungen Hirten stehst,  
 Wachsen sie zu deinen Füßen. 10

**Der Schmetterling und die Biene. 23**

Wärs Wetter schön,  
 Sprach einst ein Sommervogel;  
 Wärs Wetter schön, ich wollte  
 Zur Rose buhlen gehn.  
 Und ich, versetzt die weise Biene, 5  
 Gieng an die Arbeit in das Grüne,  
 Wärs Wetter schön!

**An Phillis. 24**

Amor bot einst zu Cythere  
 Mich, als seinen Sklaven feil;  
 Und ich ward, zu meiner Ehre,  
 Holde Phillis, dir zu Theil.  
 Dann die meine Treue kannten 5  
 Boten ihm ein Purpurkleid.  
 Eine bot durch Abgesandten  
 Einen Korb voll Diamanten:  
 Aber Amor war gescheut.  
 Er verwarf so schlechte Gaben 10  
 Und entschied für dich den Streit!  
 Dann du botest mich zu haben  
 Einen Blick voll Bärtlichkeit.

25

## An die Nachtigall.

Allerliebste Nachtigall,  
 Schweige, denn wir sind alleine.  
 Kläng dein angenehmer Schall,  
 Mißgunst nahte diejem Haine,  
 5 Setzte sich zum Waßerfall,  
 Wo ich süß für Wohl lust weine,  
 Und verrieth uns überall. —  
 Daß ich süß für Wohl lust weine,  
 Würkte mir dann lauter Quaal.  
 10 Glücklicher wein' ich alleine,  
 Allerliebste Nachtigall.

26

## Das Kind.

Schlage mich nicht, liebe Mutter,  
 Schlage mich nicht ins Gesicht;  
 Dann aus meinen blauen Augen  
 5 Sprühen, wenn du mich so schlägest,  
 Tausend helle Feuerfunken;  
 Und wie leichtlich fällt ein Funke  
 Anf mein taftes Flügelkleidgen!

27

## An das Graß, worauf Phillis geruht.

Phillis, die die Tugend kennet,  
 Die selbst Amor Schwester nennet,  
 Hat, o junger Myrtenhain,  
 Welcher noch für Liebe brennet,  
 5 Mir, zu Lindrung meiner Pein,  
 Den Besuch in dir gegönnet.  
 Zeuge von der reinsten Glut,  
 Graß, wo mich ihr Aug' entzückte,  
 Als mich ihr Gespräch erquickte,

Sey, o sey der Unschuld gut. 10  
 Zartes Graß, stech, unverleget,  
 Wieder auf, wo sie geruht.  
 Eine Kleinigkeit versezet  
 Sonst die Eifersucht in Wuth!

**Die Hirtin. 28**

Himmel! was ich nicht gelitten!  
 Biß in unsres Waldes Mitten;  
 Biß zu den geheimsten Buchen  
 Drang mein Hirte, mich zu suchen.  
 Freylich, wie ich selber finde, 5  
 Hatt' er ungemeyne Gründe,  
 Mich zu sehn, mir zu erzehlen; — —  
 Doch auch ich, mich zu verheelen.

**Au Morpheus. 29**

Gott des Schlafes, du bist schlau,  
 Sagte meines Nachbars Frau.  
 Sanft in deinen Arm gewiegt,  
 Hat der Nachbar mich besiegt:  
 Denn im Traum, von dir geschickt, 5  
 Ward ich schwach, und er beglückt.  
 Mußt' er mich so weich, als schön,  
 Und nicht erst recht grausam sehn!

**Des Abt \*\* Entschluß bey Erbauung  
 seines Klosters. 30**

Weil alles nach Verdienst klein oder groß muß seyn,  
 So sey mein Eßsaal groß, und meine Kirche klein.  
 Und macht, die Uhr zu reguliren,

Und aufzuziehn, und einzuschmieren,  
 Den Brüdern Müh:  
 So stocke sie, so schweige sie — — —  
 Gehet nur der Bratenwender  
 Spath und früh  
 Sanfter, richtiger, behender,  
 Und stoft nie!

### Amalia.

Phöbus sah Amalien,  
 Mit drey holden Lilien,  
 Ihren Töchtern, vor Athen  
 Im Ithys badend stehn:  
 Meynte da die Grazien  
 Und Cytheren selbst zu sehn,  
 Und vergaß fast, fortzugehn.

### Der Frühling.

Zu begierig, unsre stille Hütten,  
 Unser Tibur wieder zu besuchen,  
 Schlich sich, Aquilo zum Troze, heimlich  
 Unser Thal herein, ein Söhnchen Zephir's.  
 Durch sein Sorgen überzog die Thäler  
 Bald ein Teppichwerk von blauen Beilgen,  
 Die die Luft gelinde parfumirten.  
 Unterm Mäntelchen der zarten Flügel  
 Bracht es viele, halb nur flicke, Amors,  
 Welche piepend Büsch' und Gärten füllten.  
 Seit der Stunde zwitschern, wie betrunken,  
 Unsre Vögel all' aus allen Ecken,  
 Was ganz zärtliches und wohllustreiches.  
 Annoch, dünkt mich, ist es keine Liebe;  
 Doch, wie leichtlich, Götter kann man irren!

**Die Klage.****33**

Jüngst kam Cupido von Mirenen;  
 Und Venus spricht:  
 Wie fandst du sie? — — Er sprach mit Thränen,  
 So liebeich nicht!  
 O Mutter, habe doch Erbarmen,  
 Und strafe sie!  
 Sie legt mich andern in die Armen,  
 Und nimmt mich nie!

5

**Sans les illusions, que servient  
 nos plaisirs.**

**34**

Aphroditens schönes Kind,  
 Unvorsichtig, leicht gesinnt,  
 Stolperte bei finst'rer Nacht  
 Unversehns in einen Schacht.  
 Als es nun Minerven rief,  
 Die im nächsten Tempel schlief,  
 Kam sie, aber ohne Licht,  
 Liebgen, sprach sie, weine nicht,  
 Gerne zündet' ich dir zwar;  
 Aber sähestu alles klar,  
 Würdestu der Gott der Pein  
 Dstret, als der Freuden seyn!

5

10

**Erstes Rondeau:****35**

nach einem französischen Dichter aus dem 14.

**Jahrhundert.**

Des schönen Frühlings Hoffurter  
 Bereitet wieder das Quartier;  
 Und spreitet über unser Gosen

5 Tapeten von beliebter Zier,  
Durchsticht mit Beilgen und mit Rosen.  
Des schönen Frühlings Hoffurier  
Bereitet wieder das Quartier.

Cupido lag, als wie erstarrt,  
Im Schnee des Februar verscharrt;  
10 Jetzt tanzt er unter Aprikosen,  
Und alles ist in ihn vernarrt.  
Ein jedes Herz, ihm liebzukosen,  
Ruft: rauher Winther, fleuch von hier;  
Des schönen Frühlings Hoffurier  
15 Bereitet wieder das Quartier.

36

### Zweytes Rondeau.

Den Rock von Regen, Wind und Schnee  
Hat nun die Jahreszeit ausgezogen.  
Ihr ist ein schönerer von Klee  
Und Sonnenstralen angeflogen.

5 Myrtilf singt mit der Galathee:  
Den Rock von Regen, Wind und Schnee  
Hat nun die Jahreszeit ausgezogen.

Das junge Thal, die lichte Höh  
Stehn glänzender, als Regenbogen.  
10 Demanten trägt auch selbst der Schlee;  
Es funkeln alle Wasservogen  
In prächtig-silberner Livree.  
Den Rock von Regen, Wind und Schnee  
Hat nun die Jahreszeit ausgezogen.

37

### Catulls 3<sup>tes</sup> Sinngedicht.

Weinet, Charitinnen, weinet Amors,  
Alles, was man artig nennet, weine.  
Meines Mädchens einziges Vergnügen,

Meines Mädchens Sperling ist gestorben.  
 Den es mehr, als seine Augen, liebte; 5  
 Denn er war so allerliebste und artig,  
 So verständig, und so voll Empfindung,  
 Daß er minder nicht sein liebes Mädchen  
 Als das Mädchen seine Mutter kannte.  
 Nie bewegt er sich von ihrem Schooße: 10  
 Sondern hüpfte hie, und da, und dorten  
 Auf dem Schooße munter auf und nieder,  
 Ihr nur piepend, ihr alleine schmeichelnd.  
 Ach! izt wandert er die dunkle Strafe,  
 Die man ewig nicht zurücke wandert. 15  
 Drum verfluch ich, Schatten des Cocytus,  
 Die ihr, was nur artig ist, verschlinget,  
 Drum verfluch ich euch, dann ihr entführtet,  
 Dann ihr stahl mir ihn, den schönsten Sperling.  
 O verruchte That, o armer Sperling, 20  
 Durch dich schwellen, ach! von stättem Weinen,  
 Durch dich schwellen izund, und verderben  
 Meines holden Mädchens holde Augen.

### Catullus 13. Sinngedicht. 38

Morgen sollstu bey mir, wie ein König,  
 Sind die Götter dir gewogen, speisen:  
 Wohlverstanden, wenn du deine Küche,  
 Deine leckre wohlgespizte Küche,  
 Attisch Salz, und Eierwein, und Scherze, 5  
 Und dein blondes Mädchen mit dir bringest.  
 Wie ein König sollstu bey mir speisen,  
 Wenn du, sag ich, alles mit dir bringest.  
 Denn ach leider! deines Freundes Börse,  
 Mein Fabullus, ist voll Spinnewebe. 10  
 Doch statt dessen will ich dich mit Blicken  
 Voll Empfindungen der treuesten Liebe,  
 Und wenn was noch holder ist, bedienen;



Auch den Balsam dir zu riechen geben,  
 15 Den die Grazien und Amurettin  
 Meinem holden Mädchen einst verehrten.  
 Welchen, wenn du ihn zu riechen anfängst,  
 Wirstu, schwör ich, alle Götter bitten:  
 Macht mich, macht mich doch zu lauter Nase!

39

### Kunz und Görgel.

Welch süße Wohlust, so zu trinden!  
 Sprach Kunz, und rückte seinen Hut,  
 Bey neuem Wein und jungen Schinken  
 Sind allemahl die Zeiten gut!  
 5 Die Steuer scheineth viel gelinder,  
 Die Stunden fliesen viel geschwinder,  
 Wenn man bey vollem Glase spricht;  
 Denn an die Schulden denket man nicht;  
 Noch weniger an Weib und Kinder.  
 10 Gefiel es, Nachbar Görgel, dir,  
 Wir blieben bis zum Morgen hier?  
 Rasch fieng sich Görgel an zu blähen;  
 (Er hatte, wie ein Seraskier,  
 Den Kopf voll Stangen und voll Höhen)  
 15 Ich halte, Better Kunz, dafür,  
 Ihr scheint das Ding nicht zu verstehen,  
 Und raisoniret, wie ein Thier.  
 Wir bleiben rechter immer hier:  
 Es kostet nichts, als wann wir gehen!

40

### Der flüchtige Amor.

Jüngst sah ich den Cupido  
 Am Feuer brauner Augen,  
 Sich kleine Pfeile schmieden;  
 Da trat ich etwas näher,

Und guckte zu, und lachte. 5  
 Da sprüheten auf einmahl  
 So viele Feuerfunken  
 Auf seine nackten Glieder,  
 Daß er entfliehen wollte;  
 Doch seiner Flügel Spitzen 10  
 Die waren schon versenget,  
 Und konnt' er nicht mehr weiter  
 Als in mein Herze flattern.

**Aglaja an Athamas. 41**

Wie lange willst du dich betrüben?  
 Ich fühle ja für dich der Liebe stärksten Zug.  
 Du bleibst auch meine Lust bey Kohl und Rüben,  
 Mein Stolz im Bauernrod, mein Fürst beym Pflug.  
 Lieb' ich dich, Freund, denn nicht genug? 5

**Antwort.**

Mein Herz, o Freundin, sagt, du könntest stärker lieben;  
 Du liebst mich nicht genug — —,  
 Zu Tode werd ich mich betrüben!

**Das zu grose und zu kurze Glück. 42**

Ein Mäulgen hat mein Mund von Ihrem Mund geraubet,  
 Ob sie mir gleich die Hand vor meine Lippen hielt.  
 Wie es Sekund beschreibet, so hab ich es gefühlt,  
 Und mich glückseliger, als Könige, geglaubt.  
 Doch meine Lust verschwand gleich einem Wasserschaum, 5  
 Und wie es mir ergieng, muß stets im Zweifel liegen.  
 Mein Glück war zwar zu groß für einen leichten Traum,  
 Ach! aber, auch zu kurz, für ein wahrhaft Vergnügen.

43

## Bitte an die Götter.

Sie liebet mich, um die ich mich bemühte! — —  
 Groß ist mein Glück, und, wie der Himmel, hoch.  
 Noch eine Huld, ihr Götter voller Güte,  
 Gewähret mir: ach! diese Eine noch.

5

Soll mich einst Aurora haßen,  
 Die anitz für Liebe girrt:  
 Ach! so laßet mich erblaßen,  
 Einen Tag zuvor erblaßen,  
 Ehe sie mich haßen wird!

44

## Sinngedicht.

Den Fächer in der Hand, gieng ich in meinen Garten,  
 Den jungen Zephyr zu erwarten;  
 Schnell spielt mein Unterrock, und hebt sich blähend auf.  
 Willkommen, o Favon, der Schäferinnen Diener!

5 So dacht' ich — — Aber ach! es war in strengem Lauf  
 Ein grober Nord: ein Capuciner.

45

## Ringelgedicht.

Auf einen Brandweimbrenner, der geraume Zeit Reuter, und  
 Marktender gewesen, zuletzt aber Abt geworden.

Mit einem Helme hatte man  
 Den Fuselbrenner Tulipan  
 Im Lager vor Namur erblicket,  
 Doch keinen Hut vor ihm gerücket;  
 Ihn drückete der Kirchenbann.  
 Ist aber ehrt man ihn gebücket,  
 Weil er die Fusul aufgethan.

Verstand hatt' er zwar keinen Gran;  
 Denn oft gieng ihm, wann er genicket,

Das Aquavit im Kolben an, 10  
 Und öfter dacht er gar nicht dran,  
 Den zuzudecken, wie sich's schicket,  
 Mit einem Helme.  
 Was macht ihn denn zum großen Mann?  
 Die Kunst vielleicht, die ich nicht kann, 15  
 Wie man nur schwägt, und doch entzündet?  
 Nein! aber eins hat ihm geglückt:  
 Und dieses Eins hub ihn hinan.  
 Er trat auf dieses Lebens Bahn  
 Mit einem Helme. 20

**Als Timoleon 46**  
 zu heyrathen gezwungen  
 ward.

Der Eigensinn der Zeit zog mich und Henrietten  
 In Hymens Haus, trotz aller Gegenwehr.  
 O Liebe, bind uns da fein fest mit Blumenketten,  
 Und hüt' uns durch ein Freudenheer,  
 Sonst werden wir uns bald ins Schloß der Freyheit retten, 5  
 Und dann bekommstu mich nicht mehr.

**Was von ohngefähr geschehen 47**  
 könnte.

Von ohngefähr gefiel mir Amarille;  
 Von ohngefähr gefiel ich ihr.  
 Getreu zu seyn ist mein ernster Wille — —  
 Doch, Amor, hör'! und sage mir:  
 Verziehestu's, wenn ich von ohngefähr 5  
 Ihr untreu wär'?

48

## Der befolgte Rath.

Cupido stahl der Mutter  
 Den schönsten Ring für Psyche;  
 Verborg sich dann in Eile  
 In meines Mädchens Auge,  
 5 Du hast dich, sagt ich, übel,  
 Du kleiner Dieb, verborgen.  
 Ich suchte, wär ich Amor,  
 Ein Herz, mich zu verbergen.  
 Ein Herz, versetzt er lächelnd,  
 10 Verbirgt mich freylich besser.  
 So sey es, kluger Knabe,  
 So sey es dann das deine,  
 In das ich mich verberge!

49

## Akantk und Phryne.

Ohngefähr vor sieben Jahren  
 Bot Akantk aus Unbedacht,  
 Für die Freuden Einer Nacht,  
 Phrynen alle seine Waaren:  
 5 Da hat sie den Knick gemacht!

Nach verfloßnen dreyen Jahren  
 Hatte sich Akantk bedacht,  
 Und versprach für Eine Nacht  
 Bloß die Helfte seiner Waaren:  
 Da hat sie ihn ausgelacht!

Nach der Hand kam sie gefahren,  
 Lachte, küßte, war geschlacht,  
 Und verhies ihm Eine Nacht  
 Für ein Drittel seiner Waaren:  
 Da entfloß er aufgebracht!

Endlich nach noch zweyen Jahren  
 Kam sie, glühte wie ein Dacht,  
 Und verhies ihm ihre Waaren  
 Insgesammt für Eine Nacht:  
 Da hat er sie ausgelacht! 20

**Auf Olympus Hand. 50**

Hand, mit Aurorens Hand  
 Im nächsten Grad verwandt,  
 Die Amathunt regieret,  
 Ist Venus auser Land;  
 Und Amorn selber führet. 5  
 Dein Ursprung ist bekannt:  
 Ein paphisch Röszen zeugete  
 Dich in der Eh'  
 Mit einer reinen Lilie.

**Auf den Tod eines Freundes. 51**

Ist Lycidas nicht mehr am Leben?  
 Nimmt ihn der Himmel hin, der mir ihn doch gegeben?  
 Ach! holder Gegenstand von meiner Traurigkeit,  
 Dir flieh ich willig nach! wo bistu, bistu weit?  
 Dich, den ich täglich sah an meiner Seite gehen, 5  
 Der meine Lust bey Nacht,  
 Mein Glück bey Tag gemacht,  
 Soll ich auf ewig nicht mehr sehen!  
 Gerechte Götter! — — Wie? — — ich soll nicht bey ihm seyn,  
 Als durch ein traurigs Angedenken? 10  
 Wißt, Störer meiner Ruh'; ihr könnet ihn versenden,  
 Doch schließ' ich mich mit ihm in die Verwesung ein.

52

**Gefährlichkeit des Lobes.**

Welch Gift voll lieblicher Gefahr  
 Ist nicht ein feines Lob, womit uns Kenner schmücken!  
 Wie mächtig ist es nicht, das Bißchen zu verrücken,  
 Was von Vernunft noch bey uns übrig war!  
 5 Und o mit welch entzückendem Vergnügen  
 Stellt man ihm nicht, ist man ein Autor, frey,  
 Beym Schalle seiner Schmeichelen  
 Die Ränktis unsrer selbst gemächlich einzuwiegen!

53

**Liebe brauchet nicht Verstand.**

Vor Zeiten reißte der Verstand  
 Nach Amathunt, wo er die Königin Cythere,  
 Den blinden Cyprius, und viele Nymphen fand;  
 Bey denen er, so gern als ich, geblieben wäre.  
 5 Er bot sich allen an, that artig und galant.  
 Wer mich zum Führer wählt, wird, sprach er, niemahls gleiten:  
 Ich führ ihn immer an der Hand! — —

Doch Cypris lacht' und sprach: hier herrscht, seit alten Zeiten,  
 Frau Thorheit, und muß mich und meine Kinder leiten;  
 10 Besonders meinen Sohn, wann er den Bogen spannt!  
 Die abzuschaffen macht zu viel Beschwerlichkeiten;  
 Drum wandert immerhin zurück in euer Land,  
 Mein allerliebster Herr Pedant;  
 Dann Liebe leidet nicht Verstand.

**Sinngedicht.**

Die Damen scheinen hier den edlen Nachtviolen  
 Vollkommen gleich zu seyn.  
 3 verbreiten sie, am Mondschein, unverholten,  
 Juhler Arm, der Schönheit vollen Schein;  
 Des Morgens ziehen sie, verstoßen,  
 in Tugend gleich, die Reize wieder ein.

## Auf den Lustgarten zu \* \* \*

55

Du schöner Garten du, wo blühend, in Aleen  
 Viel Pomeranzenbäume stehen;  
 Wo holde Rosenbüsch' und Hayne von Jasmin  
 Den artigsten Ballast, den je die Welt gesehen,  
 Mit grüner Dunkelheit umziehn: 5  
 Du bist kein Garten nicht; du bist, durch's ganze Jahr,  
 Zu deines Stifters Ruhm ein duftender Altar.  
 Hundert reizende Najaden  
 Schleichen oft, vernarrt in dich,  
 Aus den Felsen und Kaskaden, 10  
 Und hüpfen, dich zu sehn, phantastisch über sich  
 Und preisen dich und Friederich.

## Seladon.

56

Auf diesem Rasen, den die Liebe  
 So reizend schön für Liebende gemacht,  
 Saß Seladon in grüner Zweige Nacht  
 Voll zärtlicher Empfindungen und Triebe:  
 Und schnitt in einen Baum mit mattverliebter Hand 5  
 Die Verse, die sein Herz erfand.  
 O selig! würde mir gegeben  
 In diesem Thal, das Fried und Ruh umgibt,  
 Mit Iris, stets in sie verliebt,  
 Und stets von ihr geliebt, zu leben! 10  
 Wie gern wollt ich, mein Vaterland,  
 Von dir verbannt,  
 Unter zarten Linden, unter stillen Buchen  
 Meine Ruh, mein Glück,  
 Nur in ihrem Blick, 15  
 Und an ihrem Busen suchen.  
 Bis wir einstens alle zween,  
 Lebensfatt, nicht Liebensmüde,  
 Unfre Hirtenstäb in Friede



In das Thal Elyfien  
 Zu den frommen Schaaren drehn;  
 Da in amaranthnen Schatten  
 Uns vollkommener zu gatten;  
 Uns nicht mehr getrennt zu sehn.

### Das Leben.

Wie ein Gewölk, so schnelle,  
 So schnell, wie deine Welle,  
 Entflieht die Zeit, beliebter Bach!  
 Ein Thor allein sieht ihr mit Wehmut nach.  
 Nur der sie nutzt,  
 Kann, fleucht sie gleich den Winden,  
 So sehr sie stuzt,  
 Ihr ihre regen Flügel binden.  
 Ist unser Leben nur ein kurzer Weg,  
 Ist unser Leben nur ein schmaler Steg,  
 So laßt uns diesen kurzen Weg  
 Und schmalen Steg,  
 So lang wir noch im Frieden drüber gehen,  
 Mit Rosen übersäen.

### An die Frau von \* \* \*

Mit empfindlichem Vergnügen,  
 Kann die Welt in deinen Zügen  
 Allen Reiz der Gracien,  
 Allen Geist der Musen sehn.  
 Wollte holde Zucht auf Erden,  
 Die man nicht mehr finden kann,  
 Höfen wieder sichtbar werden,  
 Chloris, zweiffle nicht daran,  
 Deine sittsamen Geberden,  
 Deinen Blick nur nähm sie an.

## Luna und ihre Mutter Latona.

59

Daß es uns niemand recht macht, ist gemeiniglich  
 Nicht andrer Leute, sondern unsre eigne Schuld.  
 Als einstmahls Luna ihre Mutter flehete,  
 Ihr doch ein neues, und bequemlich paßendes  
 Gewand zu schaffen, und beweglich klagete, 5  
 Daß noch kein Meister ihr es jemahls recht gemacht:  
 That ihr Latona weislich diese Antwort kund.  
 Wenn du mit Klugheit die Gestalt befestigtest,  
 Die dir dein Vater reizend gnug verliehen hat,  
 Und sie nicht, eitel, jeden Tag verändertest: 10  
 Du würdest leichtlich deinen Wunsch erfüllet sehn.  
 Allein bieweil du, was du bist, nicht bleiben willst,  
 Vielmehr Fortunen, deiner alten Freundin, gleich,  
 Dich allzuoftmahls uns in andrer Stellung zeigst,  
 Heut' einem Bogen, morgen einem Schilde gleich, 15  
 So kannst du niemahls in den Reichen Jupiters  
 Den Meister finden, der dich recht befriedigte.

## Fabel.

60

Mit stolz erhabner Stirn', und nicht durch Last gedrückt,  
 Sprach einst ein leerer Halm zu einer vollen Ahre:  
 „Wie kommt es, daß dein Haupt so nach dem Boden nicht?“  
 Sogleich versetzte die dem Brüdern zur Lehre:  
 „Ich stünde freylich nicht so tief hinab gebückt, 5  
 „Wann ich so leer, wie du, in meiner Stirne wäre.“

## Sinngedicht.

61

Ein Reisender kam einst nach Zabern hin.  
 Sieh! da ein Schloß, sprach er in seinem Sinn! — —  
 Indem erschien die Herzogin:  
 Ha! dacht er, nein! — es ist ein Tempel.  
 Die Tugend, seh ich, wohnt darin! 5

### Über ihre Bläße.

Du sagst, ich würde dich recht sonderbar verbinden,  
Könnt ich im Januar ein Rösgen für dich finden.

Wohlan, geliebtes Kind,

Hat deiner Wangen Paar die Rosen so vonnöthen,  
Sprich nur: ich liebe dich! so sollen sie erröthen,  
Und hundert Rosen stehn, wo igo Lilgen sind.

### Bey Gelegenheit der Aufnahme eines schönen Geistes unter die 40. besoldete Mitglieder der französischen Akademie.

Von Schreibesucht den Dichter zu entwöhnen,  
Brauchts zu Paris in Wahrheit wenig Müß;  
Wohleingepackt in einen Stuhl mit Lehnen  
Setzt man ihn nur in die Akademie.  
Gleich gähnt er, schläft, und schnarchet um die Wette;  
Gleich hält sein Kiel mit Bücherschreiben ein.  
Der sanfte Stuhl scheint, was das Ehebett  
Dem Amor ist, dem schönen Geist zu seyn.

### Fragment.

urora, da sie früh aus ihrer Kammer geht,  
rägt ein Gefäß, in dem manch blasse Lilge steht,  
i ihrer rechten Hand, geußt aus mit ihrer Linken,  
en Krug, von Zähren voll, die Gras und Blumen trinken.  
er M. 7. der ihren Schlei'r, aus grauem Duft gewebt,  
nn . . . über halb, von ihrer Stirne hebt,  
by . . . auf schelnd Aug', und rosenreiche Wangen,  
é . . . weißung igt, und Traurigkeit umfangan.

### Über die Springbrunnen zu Paris.\*

65

Beym Anblick deiner stolzen Wälle,  
 Paris, steh' ich gefesselt still;  
 Und kann nicht mehr von meiner Stelle,  
 Und weiß nicht mehr, wohin ich will.  
 Tausend Tempel, tausend Schlösser 5  
 Und jedes Ludwigs werth, und jedes königlich  
 Bezaubern mich.  
 Verliebt in dich,  
 Steigt mein rein'ist Gewässer  
 Durch geheime Thor' 10  
 Ueber sich empor,  
 Vor der Völker Ohr  
 Meiner Leidenschaft Zärtlichkeit zu mahlen,  
 Und aus ewigrinnenden Pokalen  
 Dir Tribut zu zahlen. 15

### Die Liebe.

66

Ihr Vögel, ist's Aurorens Strahl,  
 Der euch erweckete, zu singen?  
 Er ist es nicht. Aurorens Strahl  
 Kann diese Myrthen nicht durchdringen.  
 Die Lieb' allein, die Lieb' erweckt euch hie. 5  
 Ich kann euch diese Liebe gönnen!  
 Mich aber weckt dieselbe nie.  
 Wie wollte die mich wecken können:  
 Die mich, seitdem der West in junge Rosen blies,  
 Nie schlafen lies, nie schlafen lies? 10

### Au gewisse Frauenzimmer.

67

Ihr habt mir lange schon, ich sey nicht schön, gesagt.  
 Wie kommt es, daß ihr mich noch immer damit plagt?

\* Die Nymphe der Seine redet.

- Bemühet' ich mich dann, die Sache zu bestreiten?  
 Ach! Schönen! quält mich nicht mit alten Neuigkeiten.  
 5 Ihr fühlt ja selbst, wie euch das Ding die Seele nagt,  
 Daß euch der Spiegel stets, was ihr mir saget, sagt.

### An Phillis.

- Ich merke, daß die Flur, die Stadt, die ganze Welt,  
 Mir igo wiederum, auch ohne dich, gefällt;  
 Ich höre dich nicht mehr, wie sonst, erröthend nennen,  
 Und kann mich überall, gelassen, von dir trennen.  
 5 Ich glühe Tags nicht mehr, dir immer nachzuziehn;  
 In Träumen seh ich dich auch Nachts nicht mehr entfliehn.  
 Kein Blick von dir findt mehr den Weg zu meinem Herzen;  
 Dein Lächeln macht mir nicht, wie vormahls, süße Schmerzen.  
 Ich bin kein König mehr, ertheilstu mir Gehör;  
 0 Und glaube, Phillis, fast: ich liebe dich nicht mehr.

19

### Petrarch.

- Meine allererste Reime,  
 Jene bilderreiche Träume,  
 Wenn ich, o ihr Myrtenbäume,  
 An der Schönheit Busen sang:  
 5 Werden leicht den Preis gewinnen;  
 Dann ein Heer von Charitinnen  
 Schützt sie vor dem Untergang,  
 Und das süße Gift der Sinnen,  
 Die Empfindungen darinnen,  
 Rühren und gefallen lang.  
 Amor, Kinderchen von Floren,  
 Liebt euch alle sonder Zwang;  
 Aber Rosen, mit Auroren  
 An dem ersten Mah geboren,  
 Gibt er, aus geheimen Gang,

In dem Busenschmuck für Chloren,  
 In dem Kranz für Leonoren  
 Allemahl den ersten Rang.

### Nach dem Rousseau.

70

Es setzt' in ihren alten Tagen  
 Cythere dich und mich zu gleichen Erben ein  
 Und gieng in ein Convent hinein.  
 Dem Amor aber ward die Theilung aufgetragen;  
 Doch er besorgte sie nicht fein: 5  
 Denn durch dein Augenpaar besiegt, das immer sieget,  
 Beschied er dir allein,  
 Was in der Gratien berühmten Gürtel lieget,  
 Reizt, überredet und vergnüget;  
 Und mir allein 10  
 Die Thränen und die Pein.

### Seine Aehnlichkeit mit Apollen.

71

Es sagte Stella:  
 Machstu auf mich  
 Ein artig Liedgen,  
 So bist du mein.

Ich machte hurtig 5  
 Ein artig Liedgen.  
 Sie lobt's und sagt:  
 Nun bistu mein!  
 Doch ich, o Schäfer, bin noch nicht dein.

Was ich erfuhr, 10  
 Erfuhr Apollo  
 Auf Tempens Flur.  
 Für Daphnen kriegt' er  
 Den Lorbeer nur.

72

**Angebilde.**

Empfang, wie du verdienst, von jedem, der dich liebet,  
 Mein Kind, den Veilgenstrauss im März;  
 Und zweifle gar nicht dran: das Herz ist's, das ihn giebet;  
 Ich aber gebe dir das Herz.

73

**Das Anmuthsvolle und Hold.**

Was ist so anmuthsvoll und hold?  
 Mich krönt bey Tag, in schweren Zweigen,  
 Die sich zu mir herunter neigen,  
 Der Pomeranzenbaum mit Gold.

5

Was ist so anmuthsvoll und hold?

Was ist so anmuthsvoll und hold?  
 Des Abends seh' ich Lunen rollen,  
 Und mir verliebt ein Mäulgen zollen,  
 Wie sie Endymion gezollt.

10

Was ist so anmuthsvoll und hold?

Was ist so anmuthsvoll und hold?  
 Ich seh' in ihrer Purpurwiegen  
 Des Morgens dort die Sonne liegen,  
 So glühend wie ein Trunkenbold.

15

Was ist so anmuthsvoll und hold?

74

**Die himmlische und irdische Venus.**

Mich ließ Apoll auf des Parnasses Höhen  
 Die himmlische und ird'sche Venus sehen;  
 Die ein' umgab von Tugenden ein Chor:  
 Ich sah bey ihr die Weisheit selber stehen;  
 Ihr Finger wieß entfernt des Glückes Thor.

5

Die zmot', umhüpft von Scherzen und von Freuden,  
 Warf Rosen aus, sang Amorn lächelnd vor.  
 Wähl', sprach Apoll, die würdigste von beyden! —  
 Gelehrter Gott, versetz' ich demuthsvoll:  
 Gebiete nicht, daß ich sie trennen soll: 10  
 Gewähre mir, dann so nur geh' ich sicher!  
 Die für mich selbst, die dort für meine Bücher.

An die Frau von \* \* \* 75

Jenes Täubgen von dem Wagen,  
 Der Cytheren stets getragen,  
 Suchte weit von Griechenland,  
 Wo sich Venus hin gewandt.  
 Aber als das Närrchen sahe 5  
 Dich mein Engel und dein Schloß,  
 Hielt sich's Paphos wieder nahe  
 Und sank froh in deinen Schoos.

Hymen und die Truppen 76  
 Amors.

Hymen stand im Hinterhalte:  
 Als ein Heer von Amurettcn  
 Seines Reiches Grenzen nahte!  
 Wer da! rief er halberschroden,  
 Wer da! — oder soll ich schießen? 5  
 Holder Bruder, sprach ihr Führer,  
 Fürchte nichts von Amors Truppen.  
 Unser Endzweck ist nicht dieser,  
 Deine Lande zu verheeren  
 Oder in Besitz zu halten: 10  
 Wir verlangen nur den Durchzug!



'7 **Myrins Siungedicht auf den Thirsis.\***

Ihr Nymphen, euer Hirt, dem Pan im Singen gleich,  
 Liegt, da der Mittag glüht, betrunken im Gesträuch,  
 In einem unerlaubten Schlafe.  
 Entherens Sohn bewacht indeßen seine Schaafse  
 5 Und trägt den Stab, den er dem Schlummernden entwand,  
 Stolz, wie ein Schäfer, in der Hand.  
 Soll nun kein wildes Thier den kleinen Gott verschlingen,  
 So eilt, o eilt den Mann aus seinem Schlaf zu bringen!

'8 **Die Wiederkunft.**

Sie kommt, sie kommt zurück, für die ich stets gebrennet;  
 Schon morgen wird durch sie die Gegend wieder schön.  
 Ich will biß an den Baum, an dem wir uns getrennet,  
 Ihr froh entgegen gehn.  
 5 Vollkommen ist mein Glück, und ihr' und eure Huld,  
 Ihr Götter! wann sie mich von weitem schon erkennet  
 An meiner Ungebult!

'9 **Madrigal.**

Befürchte nicht, daß dir Aristons Herz entflieht  
 Und deine Zärtlichkeit mit Unbestand bezahle.  
 Man wird zwar ungetreu, wenn man dich, Iffe, sieht,  
 Doch ändern nur; doch nur zum allerletzten mahle.

0 **Der dichtende Knabe.**

Flieh nicht den Amor,  
 O zarte Schwester,  
 Flieh nicht den Amor,  
 Er kriegt dich doch.

\* Sie steht in der Anthologie, und fängt an: Θύραξ δ  
 x...n

Ich roch im Garten 5  
 An einer Nelke,  
 In deren Schoose  
 Der Kleine saß.

Mit ihren Düften,  
 Den süßen Düften, 10  
 Die mich vergnügten,  
 Sog ich ihn ein.

Ich armes Knäbgen!  
 Wer kann mir rathen,  
 In meinem Haupte 15  
 Ist er nun Herr.

Und dieses Liedgen,  
 Wie er so kleine,  
 Und dieses Liedgen  
 Ist schon von ihm! 20

### Auf einen unglücklichen Arzt. 81

Die Wunder alter Zeit sind keine falsche Sage:  
 Dann sie erneuern ihren Lauf,  
 Und unser Arzt Crispin thut igund alle Tage,  
 Wie sonst nur Gott gethan, so Erd' als Himmel auf.

### Der Amtmann. 82

In einer unsrer Reichs-Provinzen  
 Ward auf Befehl des besten Prinzen  
 Ein neuer Amtmann vorgestellt.  
 Gleich brachten die Gericht' in Chören,  
 Der alten Observanz zu Ehren, 5  
 Ihm einen Beutel voller Geld:  
 Den er, so bald er ihn bekommen,  
 Zum größten Schrecken vieler Frommen,

Nicht ohne Lächeln, angenommen.  
 „Ihr Vorfahr, der beliebte Mann,“  
 Begann hierauf ein alter Meyer,  
 „Herr Amtmann, nahm nicht einen Dreher,  
 „Allein den Beutel nahm er an!“ — —  
 „Mein Vorfahr war es wohl im Stande,“  
 Sprach dieser: „Es ist offenbar,  
 „Daß er der größte Mann im Lande  
 „Und oftmahls unnachahmbar war.“

### Der verzweiflende Schäfer.

Du reiner Bach, der seine Quelle flieht  
 Und über schattenreiche Gründe  
 Den krummen Lauf durch Klee und Blumen zieht;  
 Die Ruhe such' ich hier, die ich nicht bey dir finde.  
 Dein sanft Gemurmel nährt mein Leid;  
 Dein dunkler Rand ist mir ein Bild der Traurigkeit,  
 Wo ich mich ungestört betrübe.  
 Da flieh' ich vor der Welt, vor mir flieht was ich liebe,  
 Und ich, ich trage noch des Lebens schwere Last?  
 O reiner Bach, umzirt mit Rosenbüschen,  
 Der meine Thränen aufgefaßt,  
 Ich will, o Bach, mein Blut zu deinen Wellen mischen;  
 Du solst mich sterben sehn, der du mich leben sahst.

### Süßigkeit der Liebe.

Die Götter thaten, uns zu necken,  
 Schmerz, Sorgen, Krankheit, Mangel, Schwermuth  
 Und alle Gattungen von Übel  
 Vorzeiten in Pandorens Büchse;  
 Allein Cythere, unsre Freundin,  
 That ihren Sohn dazu: derselbe  
 Versüßt uns nun die Übel alle.

## Serenens Unbestand.

85

Verzehrt von Harm und Liebe,  
 Ward Seladon zum Brünngen;  
 Und wer des Brünngens trinket,  
 Vergiftet das Geliebte;  
 Vergift selbst seinen Namen. 5  
 Serenen zu vergeßen,  
 Wollt' ich des Brünngens trinken.  
 Vergebens. Denn sie hatte,  
 Weil sie so oft im Lieben  
 Gewechselt und getrunken, 10  
 Das Brünngen ausgetrunken.

## Zuschrift

86

an den Herrn A. N. S. . . zu S.

Diese blüthenvolle Schale  
 Bring ich aus des Pindus Thale;  
 Edler S — —, nimm sie an!  
 Biß ich, sproßen mir die Flügel,  
 Von dem zweygespaltnen Hügel 5  
 Kränze für dich holen kann.  
 Götter, sanft wie du, von Sitten,  
 Phöbus, Aphrodite, Pan,  
 Nahmen in berauchten Hütten  
 Einen Strauß von Majoran 10  
 Ost den Händen armer Hirten  
 Lächelnd ab, und rochen dran.

Meine Künste sind nur: reimen — —  
 Schätze seh ich bloß in Träumen;  
 Wachend bin ich Seladon. 15  
 Dächten aber Reich und Thron  
 Krösus oder Salomon  
 Heute mir noch einzuräumen:

So empfängen morgen schon  
 Deine Tugenden den Lohn.  
 Wo der Musen Quellen schäumen,  
 Oben auf dem Helikon  
 Ließ ich, zwischen Lorbeerbäumen,  
 Unter einen Pavillon,  
 Dich, aus Gold gegossen setzen,  
 Und die Worte drunter äßen:  
 Unserm deutschen Grandison.

### Du und Sie.

Galathea, wohin flog sie, die goldne Zeit,  
 Da du, ohne Lafey und Fuß,  
 Abends, einzig geschmückt mit deinen Grazien,  
 In der Fallje\* geschlichen kamst?  
 Froh bey meinem Salat, den in Ambrosia  
 Deine Reize verwandelten,  
 Warst du damahls dich selbst, fröhlicher Laune voll,  
 In des glücklichen Jünglings Arm,  
 Der, betrogen von dir, gänzlich sich dir ergab.  
 Damahls schenkten die Götter dir  
 Rang und Schätze noch nicht; aber an ihrer Statt,  
 Was ein Mädchen unschätzbar macht:  
 Einen lachenden Wit, herzliche Zärtlichkeit,  
 Eine Brust, wie die Milch so weiß,  
 Und zwey Augen, verliebt, groß und verführerisch.  
 Wer mit solchen entzückenden  
 Reizen wäre kein Schalk? Holdester Gegenstand  
 Meiner Liebe, du warst es auch!

\* Fallje ist ein schwarzes, langes und weites, seidnes Tuch, welches das Frauenzimmer an vielen Orten z. B. zu Mannheim in der Kirche wirft, und das Haupt und den größten Theil des Gesichts außer den Augen, damit bedeckt, wenn es im Negligee ausgehen will, oder in die Kirche gehen; unterweges aber nicht abzunehmen, sondern stillosch erummt seyn will.

- Und ich liebete dich, Amor vergebe mir's!  
Darum, wahrlich! nicht weniger! 20
- Diesem Leben voll Lust gleichet ihr jetziges  
Reich mit Ehren gekröntes nicht!  
Jener Schweizer, Madam, weiß wie das Schneegebirg',  
Und breitschultrig, wie Herkules,  
Der, in ihrem Pallast, lügend, am Thore sitzt, 25  
Ein symbolisches Bild der Zeit,  
Schreckt mit drohendem Blick, jeto der lächelnden  
Amoretten und Grazien  
Leichte Truppen hinweg. Schlichtern umflattern sie  
Jene Falken von Zedernholz 30  
Ihres Alkofs nicht mehr. Ehemahls schlüpfen sie,  
Einem Schwarze von Tauben gleich,  
Oft durch's Fenster hinein; scherzten und trippelten  
Um ihr jugendlich Bettchen her.
- Wahrlich, gnädige Frau, diese lebendigen 35  
Persianischen Teppiche;  
Dieses Silbergeschirr, manches Praxiteles  
Kunstwerk; diese hellglänzenden  
Kabinette, worinn Frankreich die finischen  
Künstler alle beschämete; 40  
Diese Betten von Mohr; diese japanischen  
Prunkgefäße, zerbrechliche  
Wunder menschlicher Kunst; diese demantenen  
Ohrgehänge, Gestirnen gleich  
Stralenstreuend bey Nacht; dieser bezaubernde 45  
Staat und Hochmuth zusammen ist  
Eines Rufes nicht werth, den du mir Glücklichen  
In der Jugend gegeben hast.

**Madrigal.**

Sage, sprach ich zu der Freude,  
 Sage doch: was fliehstu so?  
 Hat man dich, so fliehstu wieder!  
 Niemals wird man deiner froh!

Sie erwiderte: Bedanke  
 Dennoch bey den Göttern dich!  
 Wenn ich ohne Flügel wäre,  
 Sie behielten mich für sich.

**Opfer für meine Freunde.**

Wann ich ein Lamm, ein Kränzchen, eine Taube  
 Den Göttern des Olymps zum Opfer bring',  
 Ersuch ich sie, auf meinem Knie, im Staube,  
 Um Reichthum nicht; er ist ein mißlich Ding!  
 Erhaltet mir, sprech ich, was ich empfieng.  
 Ihr lenket ja, Unsterbliche, die Triebe  
 Der Herzen. Ach! bewahret biß ins Grab,  
 Bewahret mir die Herzen die ich liebe;  
 Und schlagt mir sonst, was euch beliebt, ab!

**[Triplet.]**

Ein gutes Triplet zu machen,  
 Gehört nicht zu den leichten Sachen.  
 Vergebens bildet der sich ein,  
 Ein gutes Triplet zu machen,  
 Den nicht die Pierinnen weihn.  
 Ein feiner Satyr muß uns lachen,  
 Und Amor selbst Gehülfe sehn,  
 Ein gutes Triplet zu machen.

**Der Preis der Schönheit.****91**

Zybele, die große Mutter,  
 Gab in ihrem goldnen Haus  
 Nächst den Göttern, ihren Kindern,  
 Einen Ball und einen Schmaus!

Nach den ernstlichsten Gesprächen 5  
 Von Regierung dieser Welt,  
 Ward in großen goldnen Schalen  
 Süßer Nektar aufgestellt.

Trunken zankten alle Götter 10  
 Mit belebter Fantasie  
 Ob mein Mädchen, oder Zypriß  
 Reizender und schöner sey?

Du bekamst der Schönheit Apfel, 15  
 Mutter Amors, vom Vulkan!  
 Monnus und die andern Götter  
 Trugen ihn dem Mädchen an.

**An seine Reime.****92**

Ihr Geschenke der Natur,  
 Aufgesucht auf Berg und Flur,  
 Klein von Geist, als wie von Leib,  
 Unschuldvoller Zeitvertreib, 5  
 Reime, meiner Jugend Ruhm,  
 Und mein einzig Eigenthum;  
 Von Apollen nicht gezeugt,  
 Von den Musen nicht gesäugt,  
 Nur an Amors Seit' erdacht,  
 Nur in Fröhlichkeit gemacht, 10  
 Wandelt, holde Kinderchen,



Ferne von Pedanterie,  
 Immer mit den Grazien,  
 Immer mit der Harmonie! . .  
 15 Wenn euch Jemand küssen will,  
 O so haltet niemahls still!  
 Fliehet mit Bescheidenheit!  
 Sagt, daß ihr, voll Niedrigkeit  
 Keiner Küsse würdig seid!

93

## An Olympen.

Dein Leib ist schön; noch schöner deine Seele.  
 Man sieht auf dich vor tausend Frauen nur.  
 Dein Mund entzückt und singt, wie Philomele;  
 Und was du singst ist Regung und Natur.  
 5 Hättest du am Sinois  
 Zu der alten Zeit gelebet,  
 O so hätte Lyndaris  
 Neben dir gebetet!  
 Ein Blick von dir  
 10 Hätt' ihr  
 Den Liebling abgezwungen;  
 Und Homer, gewiß!  
 Hätte nur von dir gesungen.

94

## Grabchrift.

Ambrosius, der Prediger, liegt hier.  
 In jedes Kind von Schönheit sich verlieben,  
 Verstund der Mann, so gut, als sein Brevier.  
 Die Billets-doux, in seiner Noth geschrieben,  
 5 Bestellte, durch jegliches Quartier  
 Der Parochie, sein Küster Kasimir;  
 An Einem Tag zuweisen über Sieben.  
 Nur Antwort drauf ist immer ausgeblieben.  
 GOTT geb' ihm jzt das Paradies dafür.

**An Magister Dumm, der sich beschwerte  
daß sich Dokter Stumm ein Werkchen  
zueigne, das Er doch verfertiget habe.** 95

Magister Dumm, ihr lärmt und schwört:

„Ich bin kein Scharletan;

„Am Wenigsten so ungelehrt,

„Daß ich nicht schreiben kann.

„Das Buch vom Astrolabium,

5

„Das mir der Meider raubt,

„Ist und verbleibt mein Eigenthum:

„Und kam aus meinem Haupt’.

Ich glaub es gern, Magister Dumm,

Es kam aus euerm Haupt’!

10

Hört aber ein Konjilium

Minervens! Schenkts dem Dokter Stumm

Sammt allem Stil und Stof:

So heißt er bey dem Publikum

Ein schlechter Philosoph!

15

**Heurichs des IV. ten Abschied von  
der schönen Gabrielle.** 96

(Aus seinem Französischen.)

Durchbohrt von tausend Pfeilen

Entreiß’ ich mich von dir, ins Feld.

Die Ehre heißt mich eilen;

Da mich die Liebe hält.

Doch, Abschied dir zu geben,

5

O Gabrielle, welche Pein!

Ach könnt’ ich ohne Leben

Und ohne Liebe seyn!

10           Empfange meine Krone,  
           Geprüfter Tapferkeit Gewinn:  
           Mir schenkte sie Bellone;  
           Mein Herz gibt dir sie hin!  
           Glückselig, läßt dein König  
           Das Leben selbst für dich im Streit!  
 15           Doch eines ist zu wenig  
           Für so viel Zärtlichkeit!

97

### Sinngebidht.

Das Leben, Tod! die Pilgrimſchaft  
 Durch Wüſteneien voller Hecken,  
 Drängt uns, mit eines Stromes Kraft,  
 Hinab in dein gemeines Becken . .  
 5           Solch Ende ſoll mich nicht erſchrecken.  
           Packt Gold in einen Bündel ein:  
           Laß ihn in langen Flammen brennen!  
           Der Schade wird unmerklich ſehn.  
           Die Einballirung wird allein;  
 10           Doch nie das Gold verbrennen können!

98

### Madrigal.

Willſt du mich nicht glücklich machen?  
 Mich nicht küſſen? Mir nicht lachen?  
 Sprach der reiche Pachter Beit . .  
 Meine Freundin Abſelheid  
 5           Gab ihm ſittſam den Beſcheid:  
           „Dich zu küſſen, dir zu lachen,  
           „Wart' ich nur auf Zärtlichkeit:  
           „Kannſt du die nicht kommen machen?

